

Heinrich Laube (1806-1884)

Die Schauspielerin.

Novelle

Herrn

Varnhagen von Ense

ergebenst

gewidmet.

Ich ergreife jede Gelegenheit, hochgeehrter Herr, Ihnen darzulegen, mit welcher Treue, Ergebenheit und Achtung, mein Herz an Ihrem Glauben in Sachen der Kunst und Wissenschaft hängt, wie lebhaft es Ihre schöne Stellung in unsrer Literatur und die günstige Einwirkung Ihres Charakters zu erkennen glaubt.

In einer Zeit verwirrender Kämpfe, wo alles Ursprüngliche und Umfassende ohne Beachtung blieb wegen der dominirenden Einzelheiten, wo auch die Literatur und Gesellschaft nur Gegensätze zu enthalten schien, in einer Zeit, wo auch ich mitten im Wirbel bedenklich herumgetrieben ward, da nahmen Sie mich freundlich auf, Sie fragten nicht nach Partei und Namen, Sie griffen mit weicher Hand nur nach dem, was man beim Schriftsteller Talent heißt; Sie sagten es nicht direkt, aber ich erfuhr es durch Sie, daß die vielen zufälligen Richtungen unsrer Tage einen Menschen nicht erschöpfen. Der Mensch ist mehr als ein historisches Moment, denn er kann deren viele erzeugen – daß ich dessen und somit eines größeren Reichthums meiner selbst inne wurde, habe ich sicherlich größtentheils dem Glücke zu verdanken, das mich vor Ihr freundliches Antlitz führte.

Ich halte dies für einen wichtigen Abschnitt im Leben eines Mannes, welcher sein Amt darin sucht, fortwährend vor seiner ganzen Nation zu sprechen. Die Welt ist mir von da erst die Welt geworden, seit mir die kleinste Manifestation ihrer Mannigfaltigkeit wichtig und beachtenswerth erschien – es gibt eine bornirte, störende Liebe und eine beglückende. Ich meine störend oder beglückend mit Bezug auf das, was außerhalb der Liebenden ruht. Die bornirte Liebe kennt nur ein Einziges und will nur ein Einziges kennen, sie will eine Sonne ohne Strahlen seyn, welche nur einen Punkt entzünden soll, mag rings umher alles Andere darüber verderben – der Anblick dieser Art ist leider im gewöhnlichen Leben nicht so gar selten, es begegnen uns gar oft solche Liebesleute, welche in Eifersucht, Mißgunst und Unzugänglichkeit beweisen, daß in der gegenseitigen Neigung aller Quell von Theilnahme erschöpft, daß ihnen kein Atom von Zärtlichkeit übrig geblieben ist für die Welt, daß ihre Liebe keine Atmosphäre geworden ist, wie sie der beglückenden Liebe zu Theil wird. Von der letzteren gewinnt Alles, und das ist ihr göttliches Kennzeichen.

Die Zustände unsrer Bildung haben heutiges Tages gar Vieles, was diesem Phänomene entspricht, und ich glaube namentlich durch Sie erkannt zu haben, daß der Gewinn jener schöneren Liebe ein Wesentliches Goethescher Anschauungsweise, daß er der Kern heutiger Kultur sey, von welchem aus die schönsten Ranken, Stauden und Bäume unserm strebsamen Menschen entsproßen.

Es waren frische, sprossende Frühlingstage, als ich das Glück hatte mit Ihnen unter den Linden auf und ab zu wandeln, Gespräch und Ansichten verloren sich niemals in enge Defiléen, aus denen nur gewaltsam ein Ausweg zu bahnen ist, niemals in die Spitzen der Winkel drängten sie sich, sondern in die Weite der Möglichkeit, der Spekulation, der rastlosen Aufnahme; ich fühlte es innig, wie solchergestalt das Herz schmiegsamer und williger werde, jedem Gedanken, jeder Anschauung sich anzuschließen, und aus der Mitte solch neuer Welt traten zwei große, klare Augen mit einem überaus wohlthätigen Blicke. Dieser Blick, welchen mir der Verkehr mit Ihnen entschleierte, ist hoffentlich in mir geblieben, ich glaube, ihn stets zu sehen, und er versagt mir dann niemals seinen Rath.

Es ist der Geschmack.

Wenn eine Klage gerecht ist über das Treiben unsrer jetzigen Literatur, so ist es die über Vernachlässigung des Geschmacks. Gedanken, Richtungen werden in Fülle angeregt, daran leiden wir sicherlich nicht Mangel, aber die Form, das Maaß, die innerste Bedingung der Harmonie ist wenig zu finden. Ich lasse meine Worte diese Richtung nehmen, weil sie mich auf Novellenproduktion und Beurtheilung derselben führt, wie sie eben gang und gäbe sind, und weil sie somit einen Bezug auf das folgende Büchlein gewinnen.

Die Geschmacklosigkeit unsrer derartigen Produktion prägt sich vielleicht auf der einen Seite in zu grober
40 Absichtlichkeit aus, auf der andern in zu farbloser Ausdruckslosigkeit. Nur für jene scheinen mir einige Zeilen am
Orte zu seyn. Es mußten Ideen an die Leute gebracht werden, ohne daß man sich die Zeit nahm, ihre Abklärung
abzuwarten: von allen Dingen des Gedankens und der Erscheinung fallen mit den kommenden Tagen und Nächten
Flitter ab, Schlacken, Äußerlichkeiten, die Schöpfung an sich ist so sehr das vollkommenste Kunstwerk, daß sie ohne
unser Zuthun die Dinge ordnet und gestaltet auch für das feinste künstlerische Bedürfniß; richtiges Gefühl und guter
45 Geschmack wartet auf solchen Prozeß des Geistes und giebt nur das Gewonnene, nicht jedes Erraffte.

Dies Eine wird mannigfach vermißt. Ein Zweites ist die Gewaltsamkeit, mit welcher eine wirkliche Form behandelt
wird: diese oder jene polemische Richtung, diese oder jene Spekulation muß in ihrer rohesten, ersten Erscheinung
Novelle werden, ein philosophisches System muß sich wohl oder übel in eine Erzählung dehnen, und die Kritik geht
mit eben solcher Herzhaftigkeit an das Unheil. Sie empfängt nicht willig das einmal Gegebene als Ganzes, um darüber
50 zu sprechen, wie man einen Menschen empfängt, der ebenfalls ein Fertiges ist; nein, sie findet es tadelnwerth, daß
nicht diese oder jene Sympathie die Seele des Ganzen sey, und diese erste ungerechte Anforderung verfolgend,
verschiebt und verrückt sie nun nach Stimmung und Laune das Ganze.

Ich übergehe noch den Ausdruck; es war wohl an der Zeit, einer dünnen, öden Sprache zu entrinnen, Leben, Grün und
Sonnenstrahl in die Sätze zu bringen, aber wie zu all dem eben Erwähnten bedurfte es auch hier eines feinen
55 Geschmackwächters. Es giebt nun einmal viel Wendungen und Worte, welche in der Schrift garstig erscheinen –
Schönheit, Schönheit ist der Ruf, der so selten ein Echo findet bei unsern schöngeistigen Produkten.

Muß ich hinzusetzen, daß ich dies Alles aus Ihrer Anschauungsweise, wenigstens harmonirend mit derselben gesagt
glaube? Daß ich es nicht deshalb vor eine eigne Novelle schreibe, um diese marktschreierisch anzuempfehlen, indem
ich davon rede, was an vielen andern auszusetzen sey?

60 Aber allen Bezug will ich dennoch nicht läugnen; gerade die angeregten Fehler denke ich nicht begangen zu haben.
Wie viel andre übrig waren, wird mir nicht verborgen bleiben. Zwei Sommerwochen eines anspruchslosen Landlebens
haben mir Sonnenschein, grünen Bergwald, blaue, fröhliche Ferne genug gegeben, um in fröhlicher Zuversicht alte
Gestalten früherer, bewegterer Tage herauf zu locken vor meine Blicke. Möchten sie in solcher Art und solchem
Verhältnisse erschienen seyn, daß sie einer Widmung an Sie, geehrter Herr, würdig zu achten wären; dann hielt ich
65 meine Zuversicht und die Novelle für erfüllt.

I.

70 **E**in junger Reisender kam in Wien an. Es war ein milder, üppiger Sommerabend, wo die Brust und das Herz aufgeht
in weicher Lebenslust; auf dem glatten Pflaster der Stadt lag ein feiner Staubregen, alle Fenster der engen Straßen,
durch welche der Postillon mit lautem Klatschen hinfuhr, waren geöffnet, schöne Mädchenköpfe kuckten überall
heraus, frische, zierliche Herren glitten Arm in Arm vorüber, und lachten und schwatzten, es war ein buntes,
lockendes Durcheinander, ein zärtliches Geseumm. Der junge Reisende wußte nicht, wie ihm geschah: es war ihm, als
75 müßte jeden Augenblick aus der geräuschvollen Menge eine glänzende Freude emporspringen, ihm an den Hals
fliegen.

Aber was für eine Freude?

Ludwig, hatte der Vater gesagt, geh in die weite Welt, um dich zu sammeln –

Lieber Papa, wie soll ich in der weiten Welt mich sammeln! Mein Uebel, oder mein Glück wird immer größer werden
80 –

Das wird es nicht, mein Sohn, nur im Ueberflusse finden Leute deiner Art die Beschränkung, nur wenn sie sehen, daß
die Welt in ihrer Mannigfaltigkeit für das Menschenherze zu groß ist und zu reich, daß es eines Gottes bedarf, um
allen Genuß in sich aufzunehmen, nur dann bilden sie sich. Nur dann sehen sie ein, daß die Grenzen unser Glück
machen.

85 Ludwigs Unglück war nämlich zu viel Glück, was sein Herz bestürmte; er wußte nicht, wohin er mit allen seinen
Empfängnißorganen sollte, er schmachtete im Ueberflusse, und wollte sich den herkömmlichen Formen nicht fügen,
weil er sie für einen Diebstahl am Reichthume der Welt hielt. So mochte er sich nicht zu einer bestimmten Stellung
entschließen, er mochte nicht heurathen, mochte nicht still sitzen, das dünkte ihm Alles zu ausschließend.

Der Vater war ein kluger Mann, und schob ihn in den Postwagen, und gab ihm einen Neffen zur Begleitung, mit dem
90 Ludwig aufgewachsen war, und den er gern hatte, ohne ihn zu lieben. Paul, dieser Neffe, war ein derber, trockner

Bursche mit viel Kenntniß und gleichmäßiger, guter Laune, einer von den wohlberathenen Menschen, welche das Leben nicht suchen, sich aber überall von dem Leben finden lassen. Du machst gar zu viel Umstände, pflegte er zu sagen, mit dem Bischen Welt, wozu sie in Ordnung bringen und regieren? Sie regiert sich selbst, sie ist von Anbeginn in Ordnung. Die Welt geschieht, wir machen sie nicht, und wenn man so viel zu thun hat, wie Du, dann hört alles
95 Lachen, alle Bequemlichkeit auf. Lachen und Bequemlichkeit sind ja Leben. –

Er saß mit verschränkten Armen im Wagen, die Behaglichkeit ruhte mit halb geschlossenen Augen auf seinem runden, feisten Gesichte, und blinzte aus den verlässigen treuen Augen. Wenn ein besonders muntres Kind mit flatternden Locken am langsam rollenden Fuhrwerk vorüberglitt, da hob er seine Reisemütze vom blonden Lockenkopf und grüßte schelmisch lächelnd.

100 Ludwig dagegen war erregt und unruhig. – Paul, rief er aus, wie erträgst Du mit so viel Gleichmuth eine Welt von solchem Reichthume, wie sich uns eben öffnet! Wo blick' ich zuerst hin, wo faß' ich, wo ergreif ich die Lust, die durch die Straßen schweift, in der sanften, üppigen Luft um meine Schläfe spielt, aus neuen, immer schöneren Augen leuchtet – Paul!

Laß sie nur kommen! erwiederte dieser –

105 Du bist ein Türke! –

Allah ist groß, Ludwig, und hier ist unser Gasthof – halt, Schwager – die Welt läuft nicht davon, und sie kommt am ersten zu uns, wenn man ihr nicht nachläuft. Sie ist gleich Mädchen und Liebe.

110

II.

Am späten Abend strich Ludwig einsam auf dem Glacis umher, und schwelgte. Die Luft war wie Mädchenodem und unter dem Monde flog zuweilen eine seltsam gestaltete Wolke hin, welche einen feinen Strichregen in die Donau
115 warf; der Leopoldsberg saß schwarz wie ein pfarrherrlicher Hausvater im Hintergrunde, einzelne Liebespaare gingen Arm in Arm an dem vom Glück gepeinigten jungen Mann vorüber. Besonders ein Paar beschäftigte ihn sehr: die Dame war eine hohe, schlanke und doch volle Gestalt, der runde Oberkörper wiegte sich üppig und herausfordernd auf den stolzen Hüften, und das weiße Gewand, was um die gerundete Erscheinung kräuselnd flatterte, um den stolz spielenden Fuß tändelte, der weiße Schleier, welcher im Winde flog, so lange die Dame ihr Gesicht gegen den
120 Begleiter kehrte, zog Ludwig unwiderstehlich an. Er ging mit ihnen vor- und rückwärts, blieb stehn, um sie an sich vorübergehn zu lassen. Aber die Dame hatte für nichts Augen, als für ihren Begleiter, ihr Kopf war immer nach ihm hingewandt, fast in seine Schultern hineingedrängt, und die Aussenseite des Gesichts verbarg der Schleier. Ein Mädchen, dessen Angesicht uns verborgen wird, ist immer ein Engel. Als Ludwig merkte, daß die Liebesleute in eine Straße hinabbogen, ging er voraus – es ist ein merkwürdiger Beweis gegen das Interesse am bloß Allgemeinen, daß
125 uns bei solcher Gelegenheit alle übrigen Mädchen verschwinden vor dem Zauber einer einzigen Schönheitsmöglichkeit. Wie konzentrierte sich dem jungen Glücklichen in diesen weißen Gewändern, und er vergaß seine eigne, gewöhnliche Klage, daß sich das Glück nicht concentrirte.

Die Straße war eng, in welche ihm das Paar folgte, aus einem Parterrezimmer strahlte Licht, und Ludwig wollte beim Scheine desselben seine Göttin erblicken. Wenn sie nur nicht früher in ein Haus treten – nein, sie gehen zwar immer
130 langsamer, aber sie kommen immer näher, der Schleier ist ganz zurückgeschlagen. Ludwig tritt in den Schatten, sie sind neben ihm, die Dame wendet ihr Antlitz nach der Stelle, wo er an die Mauer gelehnt ist, ihr forschendes Auge will die Dunkelheit bei Seite schieben – ein Mädchen mag noch so betheiligert erscheinen, sie sieht jede Huldigung auch ohne Augen, sie hat einen sechsten Sinn dafür. In dem suchenden Blicke der Dame lag die ganze Geschichte von dem Hin- und Hergehen Ludwigs auf dem Glacis, von seiner Begleitung bis daher – er war betroffen von dem Zauber dieses Antlitzes, von dem halben Lächeln, das wie ein Schalk über die halbgeöffneten Augen und den leise zuckenden Mund hüpfte.

Ehe er zu sich kam, waren die Liebesleute eingetreten in das Haus, sie erschienen in dem lichten Parterrezimmer – Alles das dünkte Ludwig eine Traumerscheinung – die weiße Dame nestelte den Schleier von ihrem Haupte, und setzte sich auf einen Stuhl, dunkle reiche Locken fielen über das gesenkte Antlitz, die Hände ruhten im Schooße, der
140 Liebhaber knieete vor ihr nieder, und drückte sein Haupt in diese Hände. Ach, wie weich und warm mochten sie seyn!

Ludwigs Augen wurden feucht von Thränen der Liebe, der Freude oder des Glücks, er wußte es nicht. Gute Menschen weinen zuerst über das Glück, was sie erblicken.

Plötzlich, als fiel es ihr jetzt erst ein daß Jemand außen seyn könne, sprang sie auf, eilte zum Fenster und zog die Florgardinen zu. Ludwig stand noch einen Augenblick regungslos, und bedeckte seine Augen mit der Hand, dann ging er langsam fort. Aber – ist nicht da, von wo der Lichtschimmer an der entgegengesetzten Wand spielt, ein kleiner offner Strich, den die Gardine nicht bedeckt – wahrlich man kann einen Theil des Zimmers sehen durch diese Falte, er kehrt zurück und schaut und schaut.

Vorher hatte er nur Augen für sie gehabt, und die Umgebung nicht beachtet, jetzt war sie nur zuweilen in seinem Gesichtskreise, und er mußte nothgedrungen beachten, was sich sonst seinen Augen bot. Auf einem Armstuhle dicht am Ofen lag ein schreiend gelbes Frauengewand, als sey es eben hingeworfen, daneben an der Erde ein weißer Shawl und eine Reiherfeder, unweit des Fensters, durch welches er blickte, stand ein kleiner Tisch, der mit allerlei wunderlichen Kleinigkeiten bedeckt war, welche in bunter Verwirrung durcheinander lagen. Perlen, Bänder, Papierrollen, Armspangen, glitzernde Flittern in ganzen Häufchen, auch an der Erde fand sich Einzelnes von diesen Utensilien. –

Seine Aufmerksamkeit ward unterbrochen, die Dame flog mit einer Guitarre durch den Raum, welchen er übersehen konnte, er hörte sie lachen, präludiren und unter Lachen eine klingende, von Fülle und Ueppigkeit duftende Stimme erheben:

160 Und wenn du mich liebst, warum zagt dein Gesicht,
Fürchtest Du denn, was Dein Herze spricht?
O, das Herz ist so klug,
Und hat Liebe genug,
Liebe, liebe nur lustig, es mangelt ihm nicht!

165 Wenigstens dem meinen nicht! sprach sie dazwischen, und lachte wieder und sang wieder:

Ach, ich war noch so jung, und ich war noch so klein.
Da zogen die Küsse schon jubelnd ein,
O, wie lang ist das her.
170 Und doch fehlt's nimmermehr
Meinem Herzen an Küssen und Liebesschein. –

Es kamen Leute die Straße entlang, er konnte nicht länger stehn bleiben, und träumend ging er von dannen.

175 »Und doch fehlt's nimmermehr
Meinem Herzen an Küssen und Liebesschein«

klang zitternd durch alle seine Nerven, er bemerkte es nicht, daß der warme Nachtregen immer stärker fiel, und blieb stehen, als er an einem lichten Fenster ein Mädchen sah, das den weißen Arm herausstreckte in den Regen, dann mit der feuchten Hand das Haar aus dem Gesichte strich, das weiße Nachthäubchen drauf stülpte und das Fenster schloß; und in bewußtloser Träumerei schritt er weiter und kam in seinen Gasthof. Die Welt bewegte sich in tönenden Harmoniken um seine Sinne, und als er entschlief, war's ihm, als sänke er in den Himmel; der Regen klatschte sanft an die Fenster.

185

III.

Der Tag hat etwas Nüchternes, wenn uns ein poetisches Interesse im sammtnen Gewande der Nacht, oder beim stillen, heimlichen Scheine des Mondes nahe getreten ist. So ging es Ludwig, als er am nächsten Morgen durch die Straßen lief, um das stille Gäßchen zu suchen; der Lärm, die mannigfache Fülle neuer Gestalten, welche an ihm vorübereilten, zerstreuten, befangen ihn, und er fand die kleine Gasse nicht. Mißmuthig kehrte er heim, und fügte sich

dem Vorschlage Pauls, die Empfehlungsbriefe abzugeben, Visiten zu machen.

Jede Stadt hat für jeden Tag ein Favoritinteresse, was gleichzeitig überall besprochen wird; die geistreichsten
195 Personen bedienen sich in der Konversation eines solchen, weil es eine Art von Medium darbietet zwischen
producirendem Denken und völligem Schweigen, wie das Kartenspiel, und weil sie wohl fühlen, wie sehr ein solches
nöthig sey, um die Geselligkeit aufrecht zu erhalten. Noch mehr solche stationairer Anknüpfungen gebraucht man
beim Zusammenkommen mit Fremden – die allgemeinen Geselligkeitsverhältnisse und das Theater kommen dabei
immer an die Reihe. Zufällig gab es nun eben ein Objekt in Wien, was all diesen Fällen zupaßte, es war eine junge
200 Schauspielerin, welche durch ihre plötzliche, durch ihre blendende Erscheinung, durch ihre Erfolge in Sachen der
Kunst und des Herzens, durch ihr Verschmähen trefflicher Parteen, durch die Wahl eines Bräutigams alle Fragen und
Zusammenstellungen in Bewegung setzte. Paul und Ludwig hörten überall davon sprechen, und Paul konnte ein
urtheilendes Wort mit abgeben, da er am Abend vorher im Gasthofs mit dieser Dame und ihrem Bräutigam beim
Abendessen zusammengekommen war. Er hatte sie ebenfalls höchst liebenswürdig gefunden, und war von ihr und
205 dem Bräutigam eingeladen worden. Dies rasche, günstige Zusammentreffen fand man sehr charmant, man hoffte neue
Geschichten, neue Bemerkungen zu erfahren. Paul machte Glück durch dieses Glück und war sehr gesucht, der
zerstreute Ludwig trat sehr in den Schatten.

Denselben Abend spielte die Dame, und Paul wollte hin. Ludwig hatte keine Lust, ihn zu begleiten, er scheute das
Theater wegen der mannigfachen, lockenden Eindrücke, die es ihm verursachte und die ihn beunruhigten. Da sähe
210 man eine Menge schöner Köpfe, es entwickelten sich auf der Bühne diese und jene reizenden Interessen, tausenderlei
Sehnsucht und Verlangen würde geweckt und der Schmerz mangelhafter Organe der Auffassung und des Genusses
werde peinigend.

Du bist ein Narr, sagte Paul, wir wollen eine dunkle Loge nehmen und Du kannst die Augen zu machen.

Sie gingen hin, und Ludwig setzte sich in der That so, daß er gar nichts sehen konnte. Da überließ er sich den
215 Träumereien, welche die Musik anregte, diese willige, höfliche Muse, welche in ihrer Allgemeinheit jedem Gelüst den
Ausdruck gewährt.

Plötzlich rauschte ein lauter Beifall durch das Haus, eine tiefe Stille folgte. Die berühmte junge Schauspielerin mochte
aufgetreten seyn. Sie begann zu sprechen – »Paul, Welch eine Stimme!« –

Eine schöne Stimme.

220 Die Schauspielerin sang ein Lied, Ludwig hätte sich nach der Aussicht vordrängen mögen, und doch wagte er es nicht,
er athmete kaum – sollte sie's wirklich seyn?

Kaum war das Lied beendet, so begann der Beifallssturm von Neuem, und ein Mädchen, was vorn neben Paul saß,
klatschte und rief, was sie vermochte und die Thränen liefen ihr über die Wange. Es war ein junges Kind von etwa
siebzehn Jahren, der erste, duftige Hauch der Reife, wie er von Aprikosen und Pfirsichen schimmert, lag auf ihren
225 Wangen, der Mund war klein und die Lippen schlossen sich noch schmal und spröde, sie waren noch nicht wach
geküßt, die Augen aber strahlten in innigem Entzücken.

Paul betrachtete sie neugierig, und als sie das bemerkte, wendete sie sich zu ihm, trocknete sich die Augen und sagte
mit großer Glückseligkeit: sie ist meine Schwester!

Ludwig fürchtete sich noch immer, vorzुकucken – wenn's wieder eine andre wäre, dachte er voll Angst, wohin mit
230 deinem Herzen und deiner Liebe! Aber die Neugier und der Reiz war größer als alle die wunderliche Bedenklichkeit,
er trat vor, und ein lautes »Ach!« entschlüpfte ihm. Eben war es todenstill im Hause, die Schauspielerin hatte eine
stumme Scene. Alles hörte Ludwig's Ausruf und wandte die Köpfe nach ihm, sogar sie selbst sah von der Bühne
hinauf zu ihm – sie war's, die weiße Dame von gestern, heut trug sie das gelbe Kleid, was auf dem Stuhl lag, den
weißen Shawl als Turban, die Reiherfeder obenauf. Er hatte ihr Gesicht gestern nicht genau gesehn, aber alle
235 Bewegungen, die Stimme, diese süße berauschende Stimme, sie war's, sie war's!

So glücklich war Ludwig lange nicht gewesen, alle seine Wünsche waren plötzlich einmal auf einen Gegenstand
zusammengedrängt, sein Wesen, alle seine tausend Anfänge waren gesammelt.

Paul machte mit der kleinen, muntern Schwester ab, daß er sie noch heute hinbringen dürfte zu der schönen
Schauspielerin – »Sie können beide mitgehn,« erwiderte sie schnell, indem sie an Ludwig hinauf sah, welcher neben
240 ihr stand – wir essen im »Erzherzog Karl« zur Nacht, und die Schwester sieht gern Gesellschaft, wenn sie gespielt hat,
Georges auch, besonders, wenn er gelobt wird. –

Wer ist Georges, mein Fräulein? »Ei, der dort, der feine, schlanke Bursch, welcher die Fanny eben umarmt.«

In diesem Momente applaudirte das ganze Haus –

»Sie wissen's alle die Leute, daß sich Georges und Fanny heurathen, ist's nicht hübsch, daß sie klatschen?«

245 Also Georges und Fanny werden sich heurathen? fragte Ludwig weiter.

»Freilich, morgen über acht Tage.« –

250

IV.

Schauspieler von Bildung sind viel angenehmer für den Umgang, viel bequemer, als andere Leute von Bildung, denn sie haben die poetische Lizenz, das Ursprüngliche der Lage immer bei der Hand. Sie achten das Gesetz des Umgangs, die äußere Sitte als eine allgemeine Uebereinkunft, als ein Mittel, sich zu schützen; aber sie unterscheiden am Besten, wie weit das letztere nöthig sey, weil sie das Maskenspiel der Verhältnisse am Meisten durchgewirkt haben, sie wissen am Schnellsten, wo die nothwendige Larve in Fratze übergeht, wo die Gesetze lähmend werden, wo es Gesetz wird, das Gesetz zu verlassen. Freilich gibt es wenig Schauspieler von Bildung.

Fanny besaß keineswegs die höchste Kultur, aber sie besaß allen Takt derselben. So verfolgt uns die scheinbare Ungerechtigkeit im Geschenkt, im Angeborenen selbst bis in diejenigen Branchen des Lebens, welche wir nur dem Fleiß, der Aufmerksamkeit, dem Streben erreichbar zu glauben pflegen. Fanny war ein Triumph jener Unmittelbarkeit, welche die mittelmäßigen Menschen zu Neid und Mißgunst aufstachelt, sie war ein Liebling der Götter, mit welcher Bezeichnung die Alten solche Personen zu erklären beliebten, sie fand Alles, auch was sie nicht suchte; was Andre lernten, das ergriff sie, was Andre wußten, das empfand sie, Kopf und Herz waren bei ihr nicht gesondert wie Staatsgewalten, sie waren eins: mitten aus ihren Empfindungen sprang die Klugheit und umgekehrt tief aus ihrer sanften Weisheit hüpfte der Kuß.

Sie war mit ihrer Schwester die einzige Dame in der Männergesellschaft, welche im Erzherzog Karl zur Nacht aß, sie war dreist und heiter, ja sie war ausgelassen und kein Gedanke des Ungebräuchlichen, des Unsittlichen kam irgend einem Theilnehmer der Gesellschaft. So gewaltig ist ein ächtes, reiches Naturell, daß es neue, ungewöhnliche Zustände adelt, so bildsam ist die Sitte der Geselligkeit, daß sie sich im Grunde immer dem schönen Interesse unterordnet, wenn dieses Interesse in tüchtigen, edlen Naturen rege wird.

Die Gesellschaft fand sich in einem eleganten Zimmer des Hotels zusammen und bestand aus sieben Personen, außer den beiden Schwestern, Georges, Paul und Ludwig waren zwei ältere Theaterfreunde zugegen, welche neben ihren Geschäften zu dichten und zu musiciren gewohnt waren. Paul, der, wie gesagt, Fanny schon den Abend vorher kennen gelernt hatte, stellte Ludwig vor.

Ich kenne Sie schon, o, ich kenne Sie um und um, sagte sie, gestern Abend – nicht doch, heut Abend waren Sie ein theilnehmender Zuschauer im Theater, o Sie glauben nicht, wie solche Augen voll Aufmerksamkeit und mit schaffender Poesie singen und spielen helfen, Sie glauben es nicht, das Publikum macht die Hälfte des Schauspielers, wir sind wie Töne, es kommt Alles darauf an, wo diese gesprochen werden, welche Anregung sie hervorruft, welcher Raum sie aufnimmt und wiederklingt – à propos, mit Ihren schönen, dunkelblauen Augen müssen Sie meinen Georges und mein Clärchen lieben, das sind die beiden Helden, welche mich am Besten spielen und singen machen.

Fanny war durchaus keine blendende Schönheit, ihre Formen waren tadellos, erfüllt, indessen nicht so weich wie sie aus der Ferne erschienen, die graziöse Bewegung glich dies aber täuschend aus. Eben so bestand der Zauber ihres Gesichtes nicht in dem bloßen, plastisch Gegebenen, Ausdruck und Züge waren von so einnehmender Bequemlichkeit und Schattirung, der Gedanke, das Gefühl traten so unwiderstehlich bittend, so liebenswerth befehlerisch aus ihrem Antlitze, daß die bloßen Umrisse gar nicht in Betracht kamen. Wenn man es sich bequem macht, so nennt man solche Gesichter romantische, im Gegensatz zu den klassischen, welche durch ledigliche, unmotivirte Erscheinung einnehmen. Und wie der Dichter in dieser Poesie des Antlitzes herrschte das Auge. Es wußte selten Jemand zu sagen, von welcher Farbe es sey, die unmittelbar darin redende Seele war nicht an eine bestimmte, einzige Färbung gebunden; diese Bemerkung wird oft an Menschen gemacht, welche ein mannigfach bewegtes innres Leben führen. Im grellen Tagesscheine verblaßte Fanny's Auge zu einem zarten Grau, bei sanfterer Beleuchtung strahlte es dunkler, und des Abends beim Schein der Kerzen mochte man es schwarz glauben, da strahlte und blitzte es wie ein Stern, dem der Maler nur aus mangelnden Mitteln seiner Kunst eine goldgelbe Farbe giebt, dessen Kraft und Schönheit aber in jenem Strahle beruht, welcher nur empfunden, nicht wiedergegeben und beschrieben werden kann. Das rein und schön Menschliche, das Gottverwandte des Menschen steht in seinem Auge, das glänzendste Auge des Thiers hat keinen Strahl, keinen Blick, hierin ist auch die Natur am Seltensten ungerecht: alle übrigen Formen scheint sie oft dem Zufall zu unterwerfen, die bedeutendsten Menschen sind oft unschön gebildet, aber das Auge wird gewöhnlich der Triumph über das Aeüßerliche, dieser Sieg scheint uns meisthin frei gegeben zu seyn über die spröde, zufällige Materie. Und zum Beweise, wie die tiefste Weisheit in den hergebrachten, gewöhnlichen Ausdrücken ruht, nennen wir das Auge

allgemein den »Spiegel der Seele.«

300 Dazu war es bei Fanny frei, länglich, man mochte sagen offen geschnitten, sanft bog es seine Rundung und Tiefe in den Winkel hinein, die Pupille bewegte sich in einem milden, klaren Weiß, das vom lichtblauen Himmel einen Abglanz zu haben schien, lange, dunkle Wimpern warfen einen lockenden Schatten darüber hin, schmale, aber dunkle und kräftige Augenbrauen hoben es hervor in sanfter, wohlthuender Grenze, und aus all diesen schönen Umgebungen trat ein Blick, welcher eine ganze Liebesgeschichte war mit allen Nuancen, mit berauschendem Glück und
305 begehrenswerther Trauer.

Ludwig saß auf der einen Seite neben ihr, und sog mit einer Alles vergessenden Trunkenheit den Zauber ihres Wesens ein. Sie trug noch das blendende gelbseidne Gewand, die Weiße ihres Nackens, ihrer Schultern, ihrer länglichen, immer geschäftigen Hände tanzten wie wärmende Sinnesfunken auf seinen Nerven umher, und wenn ihn beim Hin- und Herreichen eines Tellers oder einer Tasse ihre warmen Finger berührten, da durchfloß es ihn wie berauschender
310 Wein, und sein Auge suchte das ihre und flog liebesüchtig durch das ganze, bewegte Antlitz, um welches in halber Auflösung die braunen Locken flatterten, von keinem Turban mehr gefesselt. Es schien, als bemerkte sie das wohl, denn sie lächelte freundlich und schalkhaft, und wendete sich dann rasch zu dem Nachbar auf der andern Seite, so daß Ludwig von den fliegenden Locken geküßt ward.

Dieser andere Nachbar war Georges selbst, ihr Bräutigam. Die Neigung, welche diese beiden Leute für einander
315 hegten, hatte das Ansehn einer heißen glühenden Leidenschaft, auch wenn man bedachte, daß solche Verhältnisse unter Schauspielern sich immer lebhafter und auffallender äußern. Denn nicht sowohl die Vorstellungen selbst auf der Bühne, als vielmehr die Proben und was drum und dran ist bringt in den gegenseitigen Umgang der Schauspieler eine so große Légèreté und Vertraulichkeit, daß die gleichgültigsten Beziehungen und Verhältnisse oft den Schein einer engen Intimität gewinnen. Natürlich brauchen dann wirkliche Liebschaften noch viel lebhaftere Aeußerungen. Aber
320 selbst für den, welcher diesen Stufengang genau kannte, war in dem Verhältnisse zwischen Georges und Fanny eine ungewöhnliche, auffallende Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit.

Georges war ein sehr einnehmender Mann. Neben schöner Figur und einem wohlgebildeten, ausdrucksvollen Gesichte besaß er eine Alles gewinnende Artigkeit, Zuvorkommenheit und ein wunderbar ansprechendes Organ. Es war jenes
325 Organ, was seine Töne unmittelbar aus der Brust an der Quelle des Herzens zu schöpfen scheint – diese Art zu sprechen ist für den Redner selbst und für die Hörer gefährlich, aber in verschiedner Bedeutung des Wortes. Diese werden bestochen, jener greift fortwährend seine edelsten Theile an, und setzt sich der bedenklichsten Brustkrankheit aus.

Zu diesen Eigenschaften des jungen Bräutigams kamen noch einzelne Schatten von Melancholie, welche über ihn
330 hinfliegen, ihn mit einem wunderlichen, aber nicht uninteressanten Dunkel umhüllten. Es bedurfte also für Georges keines eben hervorstechenden Geistes, um ein Mädchen zu gewinnen, er besaß Reiz genug, um zu befangen und zu erobern. Seine geistigen Fähigkeiten hatten allerdings nichts absonderliches, indessen waren sie doch von der Art, daß man nicht leicht etwas vermißte: er war für mannigfaltige Ideen empfänglich, hatte einen großen Trieb zu lernen, sich zu bilden, ja er bezeugte sogar oft ein ausschließliches Vergnügen an geistig speculirenden Gesprächen. Daß er eitel war, fiel bei einem jungen, schönen Mann nicht auf, der auf den Brettern als Liebling des Publikums ausgezeichnet
335 wurde.

Diese lebhaften Bezeugungen von Zärtlichkeit zwischen Georges und Fanny hätten nun eigentlich einen störenden Eindruck auf Ludwig machen sollen, man pflegt zu sagen, daß sie ein Anblick für Götter aber nicht für Menschen. Indessen war dem nicht ganz so, und Ludwig lächelte dabei. Gute Menschen sehen über Alles gern Glückliche und Liebende, und trotz der lebhaft keimenden Neigung für die schöne Fanny blieb Ludwig doch noch unbefangen genug,
340 kein entschiednes Mißbehagen bei solcher Gelegenheit zu empfinden. Er knüpfte ein Gespräch mit den Theaterfreunden an über Schauspiel und Oper, und Georges selbst nahm bald Theil daran. Es war wohl leicht zu erkennen, daß er die angeregten allgemeinen Interessen nur dadurch zu den seinigen machen konnte, daß er sie zu einzelnen, persönlichen Beziehungen verkümmerte, daß seine Intuition der Rollen ebenfalls in einem kleinen, beschränkten Kreise sich bewegte, aber es galt doch immer schon für etwas Bedeutendes, wenn ein so junger, schön
345 ausgerüsteter Schauspieler Theil nahm an solchen Diskussionen, und die Theaterfreunde schienen sehr befriedigt zu seyn.

Fanny sprach wenig dazu, aber dies Wenige bekundete, daß sie mit der eigentlichen intensiven Kraft des Talentes den Dingen tiefer in's Herz sah, als jeder Andere. Man ist gewöhnlich schnell mit abschmeckenden Worten bei der Hand, wenn große Künstler, denen die glücklichsten Erfolge zu Gebot stehen, wenn solche Künstler nicht in herkömmlicher
350 rationeller Art den künstlerischen Stoff und die Mittel desselben definiren. Aber man vergißt hierbei gar zu leicht, wie all solche Erklärungen und Untersuchungen nur schwache Surrogate des eigentlich Ursprünglichen, Unmittelbaren der ächten Künstlerintuition sind, wie der Gedanke viel schwächer und unwichtiger ist, als die ächte künstlerische That, ein glücklicher Griff in vollkommnere Welten.

Bei Fannys unrichtig scheinenden Andeutungen ward Ludwig lebhaft auf diese Gedankenfolge gedrängt. Ihre
355 Phantasie erschöpfte und überflog mit einem Worte alles mühsam Deducirte, und da sie bald herausföhlte – vielleicht
ohne sich dessen bewußt zu werden – wie ihre Töne im Grunde nur mit denen Ludwigs zusammenstimmten, so traten
sich Beide schnell näher in herzlichen Kunstergießungen.

Fanny trank gern Champagner, und die Gesellschaft wurde sehr belebt – mitten in der Lustigkeit aber brach sie
plötzlich auf, nahm Georges Arm, und bat Ludwig, sie bis zu ihrer Wohnung zu begleiten, damit er den Weg wisse für
360 den nächsten Tag.

Frauen, auch die muntersten und ausgelassensten haben immer das feinste Gefühl für den Moment, wo eine
Gesellschaft sich ausgelebt hat.

Der Abend war schweigend mondhell, und diese feierliche Ruhe der äußeren Welt theilte sich auch unsrer
Gesellschaft mit, sie zogen still durch den Schatten der engen Straßen hin, in welche hie und da gleich einem
365 neugierigen Lauschen der Mond hereinkuckte, Paul führte Clärchen, und wisperte leise mit ihr, Ludwig ging neben
dem Brautpaar.

An Fannys Hausthür wurden alle Männer verabschiedet, Ludwig erhielt eine Hand, Georges einen Kuß. Dieser ging
noch eine große Strecke mit den beiden Reisenden, beschrieb ihnen mit den lebhaftesten Farben sein Glück, und erbat
sich die Erlaubniß, morgen und öfter die Herrn besuchen zu dürfen. Die letzte Strecke Weges gingen sie allein, Paul
370 nahm Ludwig unter den Arm, drückte diesen heftig und sagte: 's ist ein prächtiges Mädchen!

»Das kleine Clärchen?«

Ach – Fanny, Fanny.

»Sieh doch, mich dünkt, Du habest Dich gar nicht um sie gekümmert« –

Ach, wir haben uns mit den Augen unterhalten –

375 »So?«

V.

380

Ludwig war durch und durch erfüllt von Fanny, Alles war heiter in ihm und leicht am nächsten Morgen, er glaubte
sein völliges Genüge zur Welt gefunden zu haben, allen Reichthum, alle Schönheit in diesem ausgezeichneten Wesen
zu erblicken. Aber er wollte dies Behagen, was ihm noch nimmer geworden war, durch keine Leidenschaft gestört
wissen, und Fanny nur äußerst selten wiedersehn. Wäre sie frei, sagte er zu Paul, so würbe ich mit allem Aufwand
385 meiner Kräfte um die Liebe dieses wunderbaren Geschöpfes, und selbst dann dünkte es mich ein Wagestück, ja
zuweilen gar ein Frevel, dieses reiche Mädchen zu heurathen: es würde mir Angst, so viel Anlagen und
Vollkommenheiten auf mich beschränkt zu sehn, die gewöhnliche Ehe ist ein zu begränztes Institut für den Reichthum
solches Wesens, ich beneide Georges, und doch ist er schwerlich zu beneiden. Nur manchmal will ich sie
wiederfinden, sie gibt mir eine zauberische Ruhe bei der Fülle dieser Welt.

390 Paul, welcher eben mit seinem Anzuge beschäftigt war, lachte – Du bist ein unverbesserlicher Träumer, Ludwig, und
über dem Weitesten vergißt Du das Nächste: Fanny ist eine Schauspielerin.

»Pfui Paul, klebst Du auch an solchen ordinären Vorurtheilen! Es mag wahr seyn, daß die Schauspielerinnen zu einer
leichteren Anschauung, zu einem lebhafteren Wechsel der Geföhle angereizt werden, da sie fortwährend mit den
buntesten Kombinationen derselben beschäftigt sind, da ihnen der Liebesverkehr gleichsam officiell nöthig wird, und
395 es ist gewiß eben so wahr, daß man sie mit einem andern sittlichen Maaßstabe beurtheilen muß als die Menschen,
welche in strengen abgesonderten Verhältnissen leben, aber dies gehört nicht in den Bereich, der eben vor uns liegt.
Hier gilt es, wenn auch eine verwandte, doch eine ganz andere Betrachtung: die Schauspielerin von Geist und Herz
wird so tausendfach angeregt, die Fähigkeiten ihres Herzens werden so vielfältig geweckt und ausgebildet, daß nur ein
ungewöhnlich begabter Mensch all diesen klaren oder unklaren Forderungen ihres Wesens Genüge leisten kann. Nur
400 darum ist es ein gewaltiges Wagestück, eine ausgezeichnete Künstlerin zu heurathen, deren Phantasie so viel
Möglichkeiten des Reichthums und Glücks gebiert oder doch verlangt, wie sie nur das stete wechselnde und
schaffende Genie gewähren kann.«

Ludwig gewann es über sich, in den nächsten Tagen Fanny nicht aufzusuchen. Georges kam täglich, und schloß sich
mit Wallung, ja mit Enthusiasmus an ihn, erzählte ihm von seiner Braut, und wie sie täglich frage, warum Ludwig

405 nicht zu ihr komme, welch herzlichen Antheil sie an ihm nähme. O solch ein Freund wie Sie, pflegte er zu schließen, thut uns so Noth, ein Mann, welcher den Reiz der Kunst so tief empfindet, dessen Geschmack durch so viel Kenntniß und Wissenschaft geläutert ist.

Ludwig ließ sich indeß von seinem Vorsatze nicht abbringen: es befieng ihn eine gewisse Scheu, wenn er an ein öfteres Zusammenseyn mit Fanny dachte, die Menschen sollen eine geheime Vorempfindung haben, ob ihnen diese oder jene
410 Personen Liebe gewähren möchten, und wie sich diese in Aeüßerungen gestalten dürfte. So ging es ihm mit Fanny, aber es lag ihm hinter den Küssen und den Augen voll schwelgerischer Liebe ein gähnender Abgrund, in den er gestürzt werden müsse aus ihren heißen, weichen Armen. Und es ward ihm ein täglich festerer Glaube, daß dies kein hypochondrischer Schatten und nicht aus seiner sonstigen Ueberflußkrankheit erwachsen sey: diese Krankheit war in eine wohlthuende Sehnsucht verwandelt, wenn er Fanny's gedachte; freilich war's eine Sehnsucht, die ihn oft zu
415 Thränen, zu heißen, Alles unterwerfenden Thränen übermannte!

Der Hochzeitstag des Brautpaars war nahe, ein warmer regnerischer Abend hüllte die Stadt in einen duftenden, sprühenden Nebel, Ludwig lag im Fenster und träumte und schwärmte. Da trat Georges ein – er sah verdrießlich aus. Fanny sey nicht zu Hause gewesen, erzählte er, und habe nicht zurückgelassen, wo man sie finden könne. Dann bat er Ludwig, übermorgen der Hochzeit beizuwohnen, und dieser fand in der Eile keinen schicklichen Grund, es
420 abzuschlagen, nahm sich aber vor, des andern Tages fortzureisen; hab ich doch ein Bild gefunden, dachte er, für mein ganzes, Leben, begnüge dich, unruhig Herz.

Georges ging, Ludwig ließ einen Wagen bestellen, er wollte zu einer Gesellschaft fahren, wo er sich einigen Bekannten empfehlen könne, schon am andern Morgen wollte er reisen.

Die schöne durchfeuchtete Luft, welche er auf dem Wege einathmete, trieb alles Besorgliche aus seinem Wesen, und er trat von einer elastischen Behaglichkeit geschaukelt in den Salon. Es war ein vornehmes Haus, dem er auf's Beste empfohlen, und wo er zuvorkommend empfangen worden war. Auch für die höhere Gesellschaft in Wien ist es bezeichnend, daß sie von der ungezwungenen Heiterkeit des Nationalwesens belebt ist, wie denn in einer wirklichen Nationalität alle Aeüßerungen verwandt sind; die jüngere Welt tanzte, die ältere ging sprechend, scherzend, lachend in den anstoßenden Gallerieen und Gemächern auf und ab. Man sah nur wenig Spieltische, und über das Ganze war jene
430 Wienerische heitre Sinnlichkeit ausgegossen, welche das ganze Leben für ein wechselndes Vergnügen ansieht. Die Formen der Geselligkeit werden als leichte Schutzmittel mit leiser, beweglicher Manier gehandhabt, und nie und nirgends arten sie in die Pedanterie aus, welcher man so häufig im Norden begegnet; die Künste erscheinen immer in der einnehmendsten Gestalt, die Gesundheit ist ein vorausgesetzter und doch immer beachteter Mittelpunkt, die Räume sind wohnlich und wohlthuend – natürlich bildet sich aus alle dem eine Atmosphäre, welche durch die
435 gefälligste Anlockung besticht. So ward denn auch Ludwig aufgenommen, und alle Freude schien ihm erfüllt, als er im Contretanze vor sich Fanny hin- und hereilen sah. Jetzt trat ihm keine Besorgniß nahe: dieses weibliche Geschöpf und diesen Moment hielt er flugs für eine Prädestination seines Geschicks. Wir sind ja immer geneigt, unsere Thaten an den Knöpfen abzuzählen und bei dem kecksten Verstande uns hergebrachten Orakeln zu überlassen.

Sie begrüßten einander wie alte Bekannte, die sich lange, sehr lange nicht gesehen haben. Fanny machte ihm
440 Vorwürfe, daß er sich so selten mache, und Clärchen, die auch dabei war, sagte: Ja wohl! Auf die Frage nach Georges erklärte Fanny, sie habe einmal eine Abwechselung haben, vor allen Dingen einen illegitimen Streich machen wollen, nach dem sie sich schon lange herzlich gesehnt habe. Das Leben ginge seit einiger Zeit gar zu ordentlich und am Schnürchen, auch müsse sie Georges einmal böse sehn, es sey gar zu hübsch, einen zürnenden Mann durch nichtsbedeutende Gründe und bloße Schmeicheleien zu versöhnen, sie müsse ihre wirkliche Macht erproben.

Ludwig trat mit ihr zu einer neuen Française an, und ein feiner Beobachter hätte leicht erkennen mögen, daß diese beiden Personen einander in vieler Rücksicht angehörten. Der gegenseitige Rapport, die Neigung scheint sich oft wie ein Vorausbestimmtes in den äußeren Formen anzudeuten, man glaubt eine Hinneigung, ein passendes Anschmiegen in Diesem und Jenem zu erkennen. Daß ein längeres Zusammenleben diese Erscheinung deutlichst auspräge, stellt sich täglich an tausend wirklichen Liebespaaren vor Augen.

Fanny war völlig in Weiß gekleidet, und ihre blendende Haut ward nur durch das dunkle Haar gehoben. Die Augen strahlten in tieffarbigem Glanze, mehr als je lag jener Brautschmelz der Sehnsucht, der rücksichtslosen Liebe in den sanften Gedanken ihres Antlitzes. Der hochgewachsene Ludwig nahm sich bedeutungsvoll neben ihr aus. Sein brünetter Kopf war von Luft und Sonne noch mehr gebräunt und die dunkelblauen Augen blickten aus seinem scharf geformten Kopfe wie südlicher Himmel über eine markirte, interessante Landschaft. Fremde, welche den Bräutigam
455 nicht kannten, fragten flüsternd, ob dieser leichte Tänzer es sey, und wenn Fanny Einzelnes von diesen und ähnlichen Fragen vernahm, da ward sie roth, ihre Hand schloß sich fester in Ludwig's, und sie sagte ihm wohl nach einer kleinen Pause: Wenn ich Georges nicht hätte, so möchte ich wohl Sie zum Bräutigam – hätten Sie Lust dazu?

Ludwig begleitete die beiden Schwestern nach Hause. Als der Wagen über das Glacis fuhr, schlug Fanny vor, auszusteigen, und zu Fuß weiter zu gehn. Es hatte aufgehört zu regnen, und der Boden nur war noch feucht – sie ließ

460 sich aber durch ihre feine Fußbekleidung nicht abhalten, und hing sich an Ludwig's Arm. Clärchen ging an seiner
andern Seite, und so schritten sie langsam über die Bastion durch die Nacht dahin. Ein lauer Wind jagte dunkle
Wolkenschatten unter den Sternen einher, die Lichter vom Glacis herauf flimmerten matt, es war still und heimlich,
und die schwarzen Umrisse der Stadt und der Vorstädte übten einen beruhigenden, nahe Wohnlichkeit verkündenden
Eindruck auf das Gemüth aus. Die Nachtwandler gingen schweigsam dahin; ganz gegen sonstige Art war auch Fanny
465 mäuschenstill und hing schwer mit ihrem warmen Körper an Ludwigs Arme.

Dieser erzählte nur zuweilen abgebrochne Geschichten von den Sternen. Das sind lauter unglücklich Liebende, sagte
er unter Andern, sie sehen einander, und können sich nimmer erreichen; das eherne Gesetz der Welt hat sie
festgebannt an eine Stelle, an einen Kreis.

Clärchens Arm zuckte in diesem Augenblicke an dem seinen, Fanny wendete ihr Gesicht, und sah ihm schweigend in
470 die Augen – dort jenes reiche, glänzende Gestirn – fuhr er fort – hoch am Himmel ist die Cassiopeja, wie schmerzt
mich oft ihr Anblick; mit Glanz und Reichthum begabt, mitten unter schimmernden Welten bleibt sie einsam, das
kleine, kaum sichtbare Sternchen neben ihr erscheint mir glücklicher, weil es weniger Ansprüche kund gibt. Je mehr
Gaben, desto mehr Unglück, denn auch dies hat seine Fähigkeiten.

»Still doch,« sagte endlich Fanny leise, »mit so traurigen Dingen! Da sind wir an der Straße – kommen Sie
475 übermorgen ja – ja? Sie sollen Clärchen führen, mein gutes Clärchen, komm!«

Die Schwestern umarmten sich. »Warum bist Du so bewegt, Clärchen? Was ist Dir? Gute Nacht, und erzählen Sie
Georges, wie glücklich wir gewesen sind, wenn Sie ihn eher sehn als ich – warum ist er nicht da, der Narr, ich gäb'
ihm so gern einen Kuß, und mehr als einen – gute Nacht, Sie Guter, da haben Sie auch noch die zweite Hand – gute
Nacht!«

480 -----

VI.

485 **L**udwig war zur Hochzeit geblieben, Paul hatte ihm gar zu lebhaft zugeredet. So saßen sie denn im großen
geschmückten Zimmer über dem Gemache, was Fanny bisher bewohnte; die jungen Eheleute hatten sich geräumig
und schön eingerichtet im ersten Stocke, das behagliche Zimmer par terre war an Clärchen übergegangen.

Es war eine bunte Gesellschaft von jungen, vornehmen Herren, Schauspielerinnen, Sängerinnen, Tänzerinnen,
Schauspielern und Sängern, die beiden alten Theaterfreunde waren auch zugegen, und eine betagte Dame, pensionirte
490 Wittwe ward sie genannt, und Frau von Weiden hieß sie, repräsentirte die Ehrbarkeit. Es war die kluge, hilfreiche Frau
der unbesorgten, jungen Welt, sie gab guten Rath, führte in Gesellschaften ein, machte die Duenna und sagte
Jedermann, daß sie sehr anspruchslos sey, das Bischen Freibillet was sie von den Herrschaften der Kunst bekäme,
werde ihr Niemand verdenken, und für ihr einfaches Leben reiche die kleine Pension hin, welche ihr der Minister
zufließen lasse mit Rücksicht auf frühere Gefälligkeiten. Von zwanzig Jahren her kannte sie alle Helden und
495 Heldinnen der Bühne, und sie pflegte sich zu rühmen, daß immer sehr noble Kavaliere bei ihr aus- und eingegangen
seyen, und noch ein- und ausgingen. Ihre Figur war groß und stattlich, der Umfang derselben machte der Wiener
Küche Ehre, die Weitläufigkeit ihrer Proportionen kontrastirte imponirend mit der Kleinheit ihrer Pension, das
Gesicht war über und über fröhlich roth, und ein stereotypes schwarzes Pflasterchen auf der breiten Nasenkuppe
kokettirte mit den kleinen, glänzenden Speckaugen und gab ihr das Lüstre einer alten Dame von Versailles. In stillen
500 Stunden ward sie »die Tante« genannt, aber bei den ersten Gläsern Wein mußte man sie »gnädige Frau« anreden.

Ludwig, der neben der strahlenden Braut saß, hatte sein Aergerniß an der alten Dame, und verhehlte das Fanny nicht.
Diese stimmte lebhaft ein, und gestand ihm, daß sie ein wahres Grauen vor dieser Figur empfände, die Gäste hätten
sie ungeladen mitgebracht, und das süßlich lächelnde Gesicht des alten Weibes verderbe ihr den ganzen Abend. Ich
weiß immer nicht, was es heißt, setzte sie hinzu, wenn man von der bedenklichen Stellung unseres Standes in den
505 geselligen Verhältnissen spricht, ich denke nicht nach über solche Dinge, weil ich mich um die Welt nicht kümmere,
und mein Herz gewähren lasse, aber, wunderlich, wenn ich diese Frau von Weiden sehe, da fällt mir's immer ein, daß
ich eine Schauspielerin bin, eine Schauspielerin, und das Wort findet die häßlichste Betonung in mir. Nichts in der
ganzen Welt bringt mir sonst einen ähnlichen Gedanken und ein ähnliches banges Gefühl unter dem Herzen. Ich hab'
es immer nicht begreifen können, warum Clärchen nicht singen und spielen will, sie kann es so gut wie ich, und besser
510 als ich, sie ist inniger, aber wenn ich diese Frau von Weiden sehe, dann glaub ich einen Grund von Clärchens
Antipathie vor den Brettern zu empfinden.

Clärchen saß still auf der andern Seite neben Ludwig, und Paul, der sich eifrig mit ihr unterhielt, bekam selten

Antwort.

Die Gesellschaft ward immer munterer, und um Frau von Weiden her ward die Lustigkeit sogar etwas lasciv, es
515 sonderten sich Pärchen ab nach den Fenstervertiefungen, es sprang ein Schauspieler auf den Stuhl und hielt eine Rede
an »die Tante,« worin er ihre Menschenfreundlichkeit und Humanität empfahl, es wurden Toaste ausgebracht und
manche mitten in ihrer Entwicklung unterdrückt dadurch, daß ein schöner Arm sich aufstreckte, und eine kleine
Hand den Mund des Sprechers zudrückte – nur in dem Kreise am obern Ende des Tisches, wo das Brautpaar saß, blieb
die Heiterkeit in wohlthuenden Grenzen. Die lusternen Herrn kamen zwar von allen Seiten, die Braut zu
520 beglückwünschen, und mancher versuchte es wohl, ein Wort der Weinlaune und der Liebeslaune anzubringen, aber
Fanny besaß jenen hell polirten Schild, an welchem alles Uebelgestaltete artig und wohl geformt zurückgespiegelt
ward.

Georges hielt ihre Hand in der seinen und bedeckte sie mit Küssen, den Paradehandschuh hatte er herabgestreift, und
sie überließ ihm zärtlichen Blicks den weißen Arm, ja, wenn es eben Niemand sah, drückte sie ihm einen vollen Kuß
525 auf die Lippen. Aber die Unterhaltung führte sie mit Ludwig und inniger als je. Als die Gesellschaft immer lauter
wurde, stand sie von der Tafel auf, gab Georges den einen, Ludwig den andern Arm und ging in's Nebenzimmer, Paul
und Clärchen folgten. Man spazirte auf und ab, und als die Letzteren einen Augenblick an's Fenster traten, um in die
Dunkelheit hinaus zu sehen, und Georges einem Fragenden an der Verbindungstür Rede stand, nahm sie ihr
Myrthenkränzchen vom Haupte, drückte es mit den warmen Fingern auf Ludwigs Mund und schlüpfte durch eine
530 Nebenthür davon.

Es war Ludwig heiß um's Herz, er trat zu Paul und Clärchen, und öffnete das Fenster. Paul fragte nach Fanny, und als
er sah und hörte, daß sie fort sey, forderte er Ludwig auf, mit nach Hause zu gehen. Dieser rief als Antwort in die
Straße hinab nach dem Kutscher, Paul ging. Als sich Ludwig zurückwendete, sah er Clärchen noch neben sich stehen
und in ihrem großen Kindesauge lag ein so lieber, trauriger und doch süßer Ausdruck, daß er sein Herz an diesen
535 Anblick gefesselt fühlte. Ein schneller Thränenhauch flog durch Clärchens Auge bei Ludwigs längerem Verweilen. Er
faßte ihre Hände, drückte einen Kuß auf die niedersinkenden Wimpern und sagte »gutes Clärchen!« Ein wunderlicher
Schlag ging durch das Mädchen, und preßte einen Moment die Finger fester, sonst regte sie sich nicht, und Ludwig
ging.

Als er vor die Thüre trat, empfing ihn ein leuchtender Blitz und heftiger Donnerschlag, brausend flog eine dunkle
540 Gewitterwolke über die Häuser. Da nahm er seinen Mantel aus dem Wagen und ließ Paul allein fahren – seine Brust
war zu voll, sie mußte sich einsam ausarbeiten. Nicht der Schmerz einer quälenden Eifersucht, Fanny in den Armen
eines Andern zu wissen, nicht der gewöhnliche Neid ähnlicher Art peinigte ihn, nein, wunderbar genug fühlte er
theilweise jenes schmerzliche Unbehagen wieder, an nichts Bestimmtes gewiesen zu seyn mit seiner Neigung, und
doch wiederum nicht dieses Unbehagen allein: auch ein lichter Schimmer, ein sanfter wohlthätiger Klang flog durch
545 sein Herze, er wußte nicht, von wannen er kam. Seine Phantasie schwatzte und koste mit Fanny's Bilde, und doch fand
er immerwährend Clärchens Auge vor seiner Seele; es war eine bunte Verwirrniß in ihm, und der donnernde und
leuchtende Himmel dünkte ihm äußerst harmonisch zu seiner Stimmung.

Der Myrthenkranz Fanny's mußte in Clärchens Händen geblieben seyn, er hatte ihn nicht mehr.

Rastlos lief er durch die Nacht, es verging Stunde um Stunde, das Gewitter tobte aus, warmer Regen in großen,
550 schweren Tropfen fiel nieder, hie und da gingen durch die Wolkenspalten die Sterne leuchtend auf, endlich breitete
sich der klare, schimmernde Himmel in aller stiller Pracht über die Erde, die Luft wehte in schwachen, lauen
Strömungen. Ludwig lehnte sich erschöpft an ein Fenstergesims, und holte tief Athem – er war so in der Irre
umhergerannt, daß er ohne es zu wissen wieder bei Fanny's Hause angekommen war, und an demselben Fenster Ruhe
fand, durch welches er damals Fanny betrachtet hatte. Aber die jetzige, schüchterne Bewohnerin hatte die Bretterladen
555 geschlossen, es war nichts zu sehen, aber bei der nächtlichen Stille vernahm er einen leisen Gesang:

Einsam nur beglückt die Thräne;
Stiller Irrthum ist mein Glück,
Was ich hoffe, was ich wähne,
560 Traum und Dunkel ist mein Glück.

Wenn er naht, so bebt mein Herze,
Wenn er geht, da bricht's entzwey.
Nur in nächtlich stillem Schmerze
565 Schwebt ein auglos Glück vorbei.

570 Ach, die Welt ist laut und störend,
Und mein Liebster sieht mich nicht,
Herz und Aug, ihm angehörnd,
Ach, er fühlt und sieht es nicht.

575 Liebe, Herz, im Dunkeln weiter,
Wünsche, weine, bet' für ihn,
Sey ihm ungesehn Begleiter,
Mag er bleiben, mag er ziehn.

Die Stimme sank zum Geflüster herab, Ludwig wußte kaum, ob er die letzten Strophen richtig zusammengesetzt hatte; es ward völlig still; er ging langsam in seinen Gasthof zurück, weckte den Kellner, ließ Postpferde bestellen und packen. Paul, der noch wachend auf dem Sofa lag, schlug die Begleitung ab, und das war Ludwig im Grunde sehr erwünscht. Vielleicht komm ich bald wieder, sagte er, ihm die Hand reichend, vielleicht nicht bald – Paul schien nichts zu beachten, Ludwig sprang in den Wagen, der Postillon klatschte und Räder und Peitsche hallten einsam wieder in stiller Nacht.

585 VII.

Es waren Wochen und Monden vergangen, während Ludwig die Donaustraße hinabgefahren, durch die Berge gestiegen, in mancher Hütte auf längere Zeit eingekehrt war. Sein Gemüth schwoll auf und ab in jenen romantischen Stimmungen, wo wir tief und halb mit Schmerz, halb mit Lust empfinden, daß ein bestimmtes, entschiedenes Wollen und Fühlen unseren Reiz, unsre Wesenheit zerstören würde. Der Mund floß ihm über von wunderlichen Poesien, die aus Trauer und fröhlicher Sehnsucht erwachsen, und das Ansehn des Raphaelschen Engels hatten, welchem der Maler in das weinende Gesicht ein Lächeln zauberte. Im Grunde lebte und webte er noch in seiner alten Krankheit: aus einem glücklich gefügten Naturell, die Welt in unbestimmten, ungesonderten Massen in sich aufzunehmen, im Allgemeinen sich zu verlieren. Aber ein leises Etwas, die Frucht seiner letzten Erfahrungen, schien ihm bereits zuzuflüstern, daß sich ein einzelner, schöner, lichter Ausgangspunkt aus diesen üppigen, verworrenen Wäldern finden lasse, daß Fanny dieser Ausgangspunkt nicht sey, wenn auch noch so viel Licht und Glanz von demselben erhalte.

Diese Seelenstimmung drängte ihn, sich auf eine Zeitlang in kleinen Verhältnissen anzusiedeln, sein Wesen zu läutern, oder wie er es nannte: zu ökonomisiren.

Auf einem grünen Berge an der Donau fand er denn auch eines Tags ein einsames Gehöft, die Bewohner nahmen ihn freundlich auf, ein frisches, blondes Mädchen bereitete ihm eine saubere Mahlzeit, und wies ihm ein bescheidenes, friedliches Stübchen, von dem er den unten fließenden, dunklen Strom und die reichen Thaleinschnitte an seinen Ufern übersehen konnte. Da blieb er; von dieser beschränkten Stille, von Kathi's kleinen Wünschen wollte er die Befriedigung in engen Grenzen erlernen, mit seinen letzten Ausgangspunkten aus der Welt aber wollte er nun in diesem sichern Hafen wieder in Verbindung treten, um all der Kontraste sich zu bemächtigen, und auf diese Weise ein festgegliedertes, gesetzgebendes Daseynsbild in sein Inneres einzuprägen. Er schrieb an Paul, an Georges, an Fanny. Die Antworten, welche bald eintrafen, waren gegen alle Erwartung. Paul, der Ruhige, Kühle, den die Welt nirgends zu befangen, zu stören pflegte, dieser blonde, wohl eingerichtete Mann schrieb wenig Worte, aber sie pulsrten wie schweres, unruhiges Blut, sie sprangen zerstreut von einem Stoffe zum andern, sie enthielten nichts von Aeüßerlichkeiten, von Rechnungen und dergleichen, wie es sonst immer seine Art gewesen, sie bestürzten Ludwig wegen des Kameraden. Jeder Brief hat wie jeder Mensch eine Physiognomie, und er kann eben so überraschen, wie der Anblick eines blassen, verstörten Gesichts, was wir immer roth und in Ordnung gesehen haben. Das unerhörte Wort »Leidenschaft« sprach aus der Physiognomie des Paulschen Briefes, und es war dies ein Wort, worüber Paul stets lächelte.

615 Georges, von dem ein glücklicher, gesättigter Ehemannsbrief zu gewärtigen stand, schrieb schwermüthig, in unruhigen, trüben Phantasien schillerte das Auge dieses Briefes.

Und Fanny verbarg es kaum, was sie nicht zu wissen schien, daß sie ennuyirt sey, obwohl sie lachte und scherzte und hüpfte und sprang; ihre Worte klangen ungefähr nach der Weise: Ach, die Welt ist ganz artig, und ich befinde mich sehr munter und wohl darin, aber ein wenig leer ist sie doch, und in meinen Jahren möchte ich sie reicher, mannigfaltiger haben – daß Sie fortgereis't sind, ist jedenfalls abscheulich, denn Sie waren liebenswürdiger als die

620 Meisten, und wir hätten uns so lieb haben können. Clärchen ließ herzlich grüßen.

Ludwig bedurfte mehrerer seiner stillen ländlichen Tage, um alle die störsamen Eindrücke dieser Korrespondenz zu verwenden. Die Rube und Gleichmäßigkeit eines einfachen Lebens ist allerdings wie eine strenge Diät in der Medizin: sie verarbeitet allmählig alles Turbirende, aber es will uns doch oft bedünken, als sey sie für eigentliche Heilung zu matt und unkräftig. Unsrer Persönlichkeiten und tief persönlichen Affektionen können im Grunde nur beschwichtigt, geleitet, gebildet, nicht aber verändert oder gar aufgehoben und zerstört werden.

Es ging eine Zeitlang recht artig, daß Ludwig mit den blonden Zöpfen Kathi's spielte, ihre luftharten Wangen streichelte, die Naivetät ihrer Unkenntniß belächelte, daß er von nichts reden hörte und redete als von der muthmaaßlichen Witterung, vom Gedeihen des Kornes und Weins, von den prophetischen Gaben des Rindvieh's, des Kettenhundes und des Nachtwindes. Aber sein Wesen war doch gar zu anders angelegt, um darin auf die Länge ein Genüge zu finden; er mochte sich's noch so sehr verbergen wollen: der unbestechliche Generaladvokat des eigensten unverfälschten Ichs, der in jedem Menschen lebt, ward von Tage zu Tage unruhiger. Er sagte mit immer lauterer Stimme: Ist denn das Oekonomie, wenn Du den Reichthum Deiner Gedanken und Empfindungen unter ein stilles Gehöfte vergräbst, damit er Dir keine Sorge mache?

Die ersten Eindrücke jener Briefe aus Wien stumpften sich also wohl ab, aber neu aufgeregte Lebenswellen flutheten beweglich hin und her und drängten zu neuen Entschlüssen. Da kam wieder ein Brief von Fanny, ein Brief voll Sehnsucht und Liebenswürdigkeit – er sattelte seinen Klepper und ritt nach der nächsten Poststation und reklamirte seinen Wagen und frische Pferde nach Wien zu.

640

VIII.

Es war ein dunkler, rauher Abend, als er über die »Wieden« nach der Stadt hineinfuhr; einzelne Stöße des Herbstwindes flogen bereits wie schmerzliche Erinnerungen durch die Luft; und dennoch schien es Ludwig, er komme an in seiner Heimath. Georges war der erste, den er im Gasthofe traf. Im Augenblicke des Erkennens lebte dieser auf, und sprach von Glück und Freude, den wackern Genossen, den lieben Flüchtling wieder zu sehen, wieder zu haben, alle Spuren seines sonstigen Enthusiasmus traten hervor, aber Ludwig erkannte bald, daß es nur Spuren seyen, daß dieser flackernde Enthusiasmus ganz das unreife Kind einseitiger Richtung geblieben, und wie eine magre Flamme bereits in sich verkehrt sey. Der blaß gewordene Georges sank schnell wieder zusammen in eine dumpfe Gleichgültigkeit, wie sie ihm jetzt eigenthümlich zu seyn schien, und er spielte seine Partie Billard weiter, als ob nichts vorgefallen wäre. Er war ganz das Bild eines Menschen, der sich einzelnen, zufälligen Regungen bis zur begeisterten Theilnahme hingeeben und darüber versäumt hat, das ganze, mannigfache Innere gleichmäßig anzuregen – einzelne Täuschungen zerstören dann solche Menschen, es ist kein Aplomb in ihren Zuständen, und wenn ihnen dies Einzelne fehlt, so sinken sie von der künstlichen Höhe ihrer Stimmung zur grauen Leere oder gar zur Verzweiflung herab.

Georges ließ es ohne Weiteres geschehn, daß Ludwig sich entfernte, um in's Theater zu eilen. Fanny spielte. Vor dem Schauspielhause ankommend, glaubte er Paul's Stimme zu erkennen – er war's, ein Lichtstreif von einer Laterne, an welcher er vorüberging, fiel auf sein Gesicht. Eine Dame ging neben ihm her. Ludwig hüllte sich enger in den Mantel, drückte den Hut tiefer in die Augen und näherte sich dem Paare. Ohne Mühe erkannte er Stimme und Figur der Frau von Weiden, der alten »Tante,« und das Gespräch bekundete sich schnell als ein garstiges Gezänk. Paul machte ihr Vorwürfe über unzulängliche Erfüllung von Zusagen und Versprechungen, die »Tante« klagte seinen Ungestüm an, entschuldigte sich mit unvorgesehenen Schwierigkeiten, die Dame sey eigensinnig, und das brauche Zeit, überhaupt sey sie gewohnt von Kavalieren in solchem Punkte feiner und artiger behandelt zu werden. – Angeekelt von solchem Stoffe ging Ludwig fort und trat in's Haus. Das Stück war just zu Ende, er eilte auf die Bühne, von welcher Akteurs und Aktrizen eben nach den Garderoben stürmten; langsam und nachdenklich, die letzte von allen, kam Fanny. Er trat in den Schatten einer Kulisse, um sie eine Strecke vorüber zu lassen; so schön hatte er sie nie gesehn, Alles war voller, runder an ihr geworden, im Käthen von Heilbronn, schlaftrunken, nachtwandlerisch, aber mit einem duftenden Schmelz von Verlangen, bedeckter Freude, verstohlener Sinnlichkeit schritt sie daher, in die hohle Hand hatte sie das Kinn gestützt. Fanny! rief er leise – sie wendete sich um – »Ludwig, liebster Ludwig!« schrie sie auf, sprang auf ihn zu, und faßte seine Hände – Gott sey Dank, daß Sie da sind, Sie lieber Böser, Sie treuloser Lieber, – und dabei drückte sie seine Hände fester – ich freue mich unsäglich, daß ich Sie wieder sehe, wieder habe! Und in diesem Tone rauschte eine überaus lebhaft, wirkliche Freude in einzelnen Worten und Ausrufungen weiter. Sie trocknete sich nur rasch die Schminke von der Wange, ließ sich vom Mädchen den Mantel reichen, und nahm dann Ludwig's Arm. Alles an ihr

675 sprudelte und bebte vor Lust und Heiterkeit über den wiedergefundenen Verräther, wie sie ihn nannte, und das war bis
in das Innerste so ächt und wirklich, daß Ludwig bezaubert wurde von Reiz und Schönheit des wunderbaren Wesens.
Sie kümmerte sich auf dem Wege bis zu ihrer Wohnung nur um ihn, fragte nur nach seinem Interesse, selbst nach dem
kleinsten, daß er auf keine Weise etwas Anderes aufbringen konnte, und wie einen berauschten Trank alle die
Liebenswürdigkeit einschlürfte. Es kam auch so gar kein Zögern, kein Stocken in diesen Strom, daß sie selbst daheim
680 am Theetische immer noch neu zu fragen, zu schelten, zu drohen, zu bitten, zu schmeicheln hatte, und Ludwig aus
seiner Verzauberung und Betäubung nicht erwachen konnte. Ihr phantastisches, reizendes Theaterkostüm, was sie
nicht abgelegt hatte, war auch ganz geeignet, die kühnste Illusion aufrecht zu erhalten, und ihr ungezwungenes, freies
Benehmen, was mitten aus einer theatralischen Dichtung empor gewachsen war, ließ auch ihn alles Uebrige
vergessen, und einer Stimmung und Situation folgen, wie man sie nüchtern nur in Mährchen möglich glaubt. Sie
küßten einander die Hände, sie strichen sich die Locken aus der Stirn, sie tändelten wie die unbefangenen Kinder,
685 und keine Frage der gewöhnlichen Verhältnisse konnte aufkommen zwischen ihnen. Kaum bemerkten sie es, daß
Clärchen eintrat, und Fanny wenigstens wurde dadurch nicht im Geringsten an ihrem Jubel und ihrer Zuthunlichkeit
behindert – sie erzählte nun der ein wenig verlegnen Schwester alles das von Neuem, was sie sich bisher selbst
vorgesagt hatte über das Wiederfinden des lieben Freundes.

Es dauerte noch eine lange Weile, ehe Ludwig erzählen konnte, daß er Georges gesprochen, ehe er nach ihm fragen
690 konnte.

Ach, sagte Fanny, ohne in ihrem Tone gestört zu werden, der ist ein langweiliger Peter geworden, und quält sich mit
hypochondrischen Gedanken herum; jedenfalls ist er ein schlechter Ehemann, denn es ist wie ich eben sehe bald elf
Uhr, und ich habe ihn seit vorgestern Abend nicht erblickt, wo wir zusammen Komödie spielten.

695

IX.

Es kommt uns manchmal der Gedanke, daß unsere verborgensten Neigungen Rachepläne in sich aufnehmen, wenn
700 wir sie gefliessentlich unterdrücken. Wenigstens wachsen sie ohne unser Wissen und überraschen uns gerade dann,
wo wir uns am Sichersten vor ihnen glauben. Diese und ähnliche Erscheinungen haben wohl die Alten auf die Idee
des Fatums gebracht. Ludwig hatte sich zu Anfange mit der größten Vorsicht in seinem Verhältnisse zu Fanny
benommen, und jetzt gab er sich gedankenlos dem augenblicklichen Eindruck hin, und war täglich bei ihr. Die
Grenzen eines herzlichen Freundschaftsverhältnisses wurden zwar nicht überschritten, aber ein leidenschaftsloser
705 Zuschauer konnte leicht einsehen, wie diese Grenze eine bloße Zufälligkeit sey. Es handelt sich um die alte Frage, ob
ein lebhaftes Freundschaftsverhältniß zwischen einem jungen Manne und einer jungen Frau bestehen könne, ohne in
Liebeszustände umzuschlagen. Die furchtsamen Seelen wiegen sich gern in dieser Möglichkeit; aber alle Beziehungen
zwischen verschiedenen Geschlechtern sind stärkere oder schwächere Liebesschattirungen, und nur das Herkommen
hat sich dieses Ausdrucks bemächtigt. Freundschaft ist eben nur die Liebe zwischen gleichen Geschlechtern.

710 Ludwigs Bezug zu Paul hatte sich wunderlich gestaltet, dieser empfing den Rückkehrenden zerstreut, theilnahmlos,
oder noch richtiger: er empfing ihn gar nicht. Auf Ludwigs Frage, was er denn mit der widerwärtigen Frau von
Weiden zu schaffen habe, gab Paul eine brüske und ausweichende Antwort, und als sich nach einiger Zeit eine
ausschließliche, dauernde Vorliebe Fanny's für Ludwig immer zweifelloser darthat, ging Paul's Mißmuth gegen den
Jugendfreund in wenig verhehlte Feindseligkeit über. Sie begegneten sich nur noch zuweilen bei Fanny, und Pauls
715 Benehmen wäre unerträglich gewesen, wenn es nicht Ludwig auf eine unerwiederte Neigung geschoben und deshalb
nachgesehen hätte. Wirklich hatte sich eine jener befremdlichen Passionen in Pauls Wesen ausgebildet, wie sie nur
zuweilen bei alltäglichen Menschen gefunden werden: die Liebe verschönert nicht wie sonst Alles an ihnen, sie
sänftigt, versöhnt nicht, sondern sie reizt nur, regt auf, macht ausschließlich, eigensinnig, sie wächst auf, ein dunkles,
unerfreuliches Gewächs aus saurem Boden und getränkt von sauren Dünsten. Man sollte diese Erscheinung nicht
720 Liebe, sondern egoistische Bevorzugung nennen, den Geiz der Neigung. Anzutreffen ist sie nur bei ganz eignen
Zusammenstellungen, Gruppierungen der Verhältnisse: wenn sie zum Beispiele gleich von vornherein hoffnungslos
empfangen, ohne die mindeste Erwiederungshilfe geboren wird, wenn sie glückliche Nebenbuhler findet, die sie im
Grunde zu übersehen glaubt. Eine gewisse Trivialität, Armuth an Phantasie und des Herzens sind auch öftere
Genossen oder gar Erzeuger dieses Zustandes. Und hierbei stößt man auch zuweilen auf jene traurigen Resultate, jene
725 grinsenden Handlungen, jene niedrigen Thaten die zu allgemeiner Verwunderung nicht von schlechten Menschen
stammen: gerade diese unselig verschobene Situation eines gewöhnlichen Menschen gebiert das Widerwärtigste. –
Der frühere Paul war nicht wieder zu erkennen, und man hätte sich wundern dürfen, wie Fanny dies unerquickliche
Betragen um sich dulden möchte: das Weib duldet aber jede Manifestation einer Neigung, wenn sie selbst Gegenstand

derselben ist. Entweder es dünkt ihr so etwas heilig, oder sie ist so eitel, oder es wirkt Beides zusammen; ja, es kann
730 ihr eine solche Passion so unleidlich werden, daß man sie wirklich verbannen muß, daß sie das Weib selbst verbannen
hilft, aber sie bewahrt deshalb doch dem vertriebenen Helden immer eine verborgene Theilnahme.

Dies war das befangende Geheimniß, wenn man Fanny erblickte: sie war nicht koquett und doch schien sie's dem
Kurzichtigen, der das Lebhaftige nicht begriff; wenn Koquetterie an ihr war, so lag sie so tief in ihrem Wesen
begründet, war so genau und unauflöslich mit ihren Manieren, ihrer Liebenswürdigkeit, ja ihrer Kindlichkeit
735 verwachsen, daß man sie nicht als einen einzelnen Vorwurf von ihrem Wesen trennen konnte. Kurz, sie spielte wohl
auch einen Moment mit dem mürrischen Paul, der täglich zu ihr kam, und wenig oder gar nichts redete. Clärchen war
bei alle dem schweigsam und ließ sich wenig sehn; Georges noch weniger, und sein Trübsinn schien täglich zu
wachsen, seine Farbe verblich. Auge und Wange sanken ein, ein irres Zucken nistete sich in seinem Blick. Fand sich
die Gesellschaft einmal zusammen, so gab's ein höchst unerquicklich Wesen, nur Fanny war dieselbe heitre Person,
740 die mit allen redete, auch wenn sie wenig und ungenügende Antwort hörte, und Ludwig schien auf nichts zu achten als
auf den Liebreiz dieses Weibes und auf Clärchens Auge, in die er oft ununterbrochen blickte, während er Fanny
Liebenswürdigkeiten sagte.

Das war der Zustand dieser Gesellschaft, als Georges plötzlich erkrankte. Dies änderte Alles: Fanny's Leichtsinn war
mit einem Male zu Ende, sie hatte für nichts Sinn, als für die Leiden ihres Mannes, sie wich Tag und Nacht von
745 seinem Lager nicht hinweg, sie überschüttete ihn mit der zartesten und leidenschaftlichsten Theilnahme.

Er genas nur langsam und theilweise. Merkwürdig genug bezeugte er die größte Vorliebe für Ludwigs Besuche, die
größte Sehnsucht darnach, und machte diesem die lebhaftesten Vorwürfe, als er seltner kam, kürzere Zeit blieb.
Dagegen bildete sich noch auf seinem Krankenbette eine immer heftiger werdende Antipathie aus gegen Paul, die sich
denn auch in einer so unzweideutigen Manier äußerte, daß Paul nothgedrungen beinahe völlig aus diesem Kreise
750 verschwinden mußte.

Es war bald zu erkennen, daß wiederum eine große Veränderung in Georges Wesen vorgegangen war, als er blaß und
schwach zum ersten Male wieder am Arme Fanny's in die Luft, unter die Menschen heraustrat. So groß diese
Veränderung indessen auf den ersten Blick erschien, so war's im Grunde doch nur sein altes, einseitiges Wesen, in
anderes Licht gestellt. Enthusiastische Menschen der Art bleiben wirklich immer dieselben, ihre größere oder
755 geringere Hast, und der Wechsel in den Objekten täuscht uns nur. Sie sind keiner mannigfaltigen Gefühlskombination
fähig, und jeder Ausdruck ihres Wesens wird Leidenschaft, im Freundlichen Liebe, im Unfreundlichen Haß und
Verachtung.

Dem Verhältnisse Georges zu Ludwig war leicht jene Resignation anzusehen, welche mit tragischer Größe sich selbst
als Opfer herausputzt, er stellte sich zu Ludwig und zu Fanny als der vermittelnde, anspruchslose Freund, der
760 glücklich machen will.

Ludwig selbst war durch die Krankheitskatastrophe zur Umsicht und Besinnung gekommen, er hatte wieder einmal
nachgedacht über die Zukunft, welche Fanny so liebenswürdig zu verhöhnen wußte, wenn sie ausrief: was kümmert
uns das graue, noch ungestaltete Morgen, was soll ich denken und darben für eine Möglichkeit, die kommen kann –
und dies Nachdenken hatte doch mancherlei Früchte getragen. Zwar hatte er es zu keinem eigentlichen Entschlusse
765 gebracht – und es giebt wirklich solche traumhafte, nachtwandlerische Zustände in unserm Leben, wo jeder Entschluß
uns feindlich ist – aber er hatte doch etwas von der Gefahr empfunden, die ringsum drohte bei diesen Verhältnissen,
ein Zug von Pietät durchfloß ihn auch, wenn er Fanny am Krankenbette sah, es dünkte ihm unrecht, von dieser
Aufmerksamkeit und Theilnahme nur ein Tausendtheilchen in Anspruch zu nehmen – ohne Entschluß und klaren
Vorsatz trat er seltner ein in diesen Kreis, und wenn er da +war, so tändelte er in naiven Gesprächen mit Clärchen.

770 Aber je wohler er wurde, desto mehr drängte Georges in ihn, öfterer zu kommen, länger zu bleiben. Ludwig wußte
selbst nicht, warum ihm Alles leer, öde, uninteressant war, wenn er nicht nach jener kleinen Straße steuerte, warum
ihn kein Buch, keine Gesellschaft interessirte, warum er nur Verlangen und Sehnsucht nach jenem kleinen Zirkel
empfand. Denn kam es auch zu keinem klaren Bewußtseyn in ihm, das glaubte er doch öfters zu ahnen, zu empfinden,
wie seine Neigung für Fanny nicht jenes zweifellose Gefühl sey, was wir Liebe nennen, wie er auch jetzt noch den
775 völligen Besitz dieses Weibes nicht zu wünschen wagte. Er empfand immer noch eine gewisse Gattung Furcht vor
Fanny's Mannigfaltigkeit, und wenn ihn die Sehnsucht wieder hingezogen hatte nach jenem Hause, so klopfte er jetzt
gewöhnlich erst unten an, ob Clärchen zu Hause sey. Clärchen kam ihm seit den paar Monden seiner Abwesenheit
viel größer und erwachsener vor. Sie erröthete immer, wenn er bei ihr eintrat, und wollte ihn jedesmal eilig zur
Schwester hinauf führen. Nahm er dann ihre Hand, und bat sie, zu bleiben, so bebte sie, schlug die großen, feuchten
780 Augen nieder und schwieg. Nach einiger Zeit kam ihr die liebenswürdigste Unbefangenheit, sie zeigte ihm alle ihre
kleinen Beschäftigungen, ihre Lektüre, ihre Bilder, ihre Noten, sie sang ihm kleine Lieder, wenn er darum bat.
Niemals aber verstand sie sich dazu, ihm jenes Lied zu singen, was er in der Hochzeitnacht gehört hatte, und wenn er
in Gedanken die Worte zu recitiren anfang:

Einsam nur beglückt die Thräne,
785 Stiller Irrthum ist mein Glück –

da bat sie so dringend aufzuhören, daß er aufhören mußte. »Das ist nur ein Lied für die stille Nacht,« pflegte sie zu sagen, »und« – setzte sie hinzu – »wenn man allein ist.«

Die aufgeschlagenen Bücher waren immer Göthe, entweder seine Lieder oder seine Romane, und wenn Ludwig fragte, ob sie denn nichts andres läse, so lächelte sie und sagte: Selten.

790 Und warum lieben Sie Göthe, Clärchen? »Ach das weiß ich nicht – weil er so sauber und ruhig ist.«

Es webte in Clärchens Gemache eine wohlthuende Ordnung und Stille, eine häusliche Frauenpoesie, welche den unruhigen, irrenden Sinn Ludwigs heimlich und süß befang, und er wäre oft lange da sitzen geblieben, wenn ihn nicht Georges oder Fanny gewöhnlich aufgestört hätten.

Geschah dies nicht, so kam es wohl vor, daß er gar nicht die Treppe hinaufstieg, und von Clärchen nach Hause ging,
795 und er glaubte dann oft zu bemerken, daß seine Stimmung ruhiger, nur still bewegt, wohlthätiger war, als wenn er von den vielfach wechselnden, stürmischen Eindrücken Fanny's flüchtete.

800

X.

Wenn die Menschen immer klar und deutlich wüßten, was sie wollten, wenn sie ihre verschiedenartigen, sich oft durchkreuzenden Wünsche absonderten von aller träumerischen Umkleidung, dann würden die menschlichen Zustände allerdings viel einfacher, leichter zu ordnen, zu regieren seyn, aber der Duft des Lebens ginge ebenfalls von
805 dannen, der Reiz bunter Kombinationen, die Möglichkeiten des Herzens und der nächsten Morgenröthe, das vertrocknete Alles zu den reizlosen Landkartenstrichen. Ludwig sah wohl ein, daß es heillose Störniß und Verwirrung erzeugen müßte in der Welt, wenn jeglicher Gesell seinen unklaren Sympathien folgen wollte, wie er selbst sich eben gehen lasse, aber dies Getragenwerden von den Wogen der Neigung, des Zufalls war ihm gar zu reizend, als daß er sich zu einer entscheidenden Aenderung hätte entschließen mögen.

810 Georges Gesundheit war scheinbar wieder völlig hergestellt, nur eine auffallende Blässe des Gesichtes blieb zurück. Je mehr aber das Krankseyn zurücktrat, desto mehr ging auch die Aufmerksamkeit Fanny's wieder in das frühere Wesen über, was mehr ein zufälliges Nebeneinanderleben als ein engeres, nothwendiges Verhältnis andeutete. Paul war in dieser letzten Zeit, wo Georges krank lag, und Fanny alles Andre darüber vergaß, immer mißmüthiger geworden und lange aus dem Hause weggeblieben. Wenn Ludwig seiner Umgebung größere Aufmerksamkeit
815 gewidmet hatte, so wäre ihm der unordentliche, wüste Lebenswandel Paul's nicht entgangen, welchem sich dieser ergab. Die Reisegefährten sahen sich aber Wochenlang gar nicht.

An einem stürmischen Winterabende führte der Zufall wieder einmal die ganze Gesellschaft auf Fannys Zimmer zusammen. Ein pfeifender Wind warf die Schneeflocken an die Fenster, man saß am lodernden Kaminfeuer, und Ludwig pries das Heimliche solcher Stubenabende, sogar Georges war redseliger als gewöhnlich, und ließ oft die
820 Rolle sinken, in welcher er las, und mischte sich in das Gespräch. Uebrigens war er noch bleicher als gewöhnlich und sein Auge bewegte sich unstät, hatte einen unheimlichen Ausdruck.

Das bisher lebhaftes Gespräch wurde plötzlich von einer allgemeinen Pause überrascht – Georges brach sie mit den Worten: Es ist ein gutes Sterbewetter draußen, der Wind verhöhnt die Erde, ich will Euch eine Geschichte erzählen, hört!

825 Es lebte vor einiger Zeit in Madrid ein junger hoffnungsvoller Dichter, der sich auf das Beste von denjenigen seiner Kollegen unterschied und auszeichnete, welche die Alltäglichkeiten und Trivialitäten des Lebens besangen. In seinem Herzen lebte eine ganz andere Welt, die wenig oder gar nichts mit der unsrigen zu schaffen hatte. Wenn er des Abends über die puerta del sol ging, wo sich in Madrid Alles sammelt, wenn er dort unter das Menschengewühl der braunen und blauen Mäntel gerieth, so überfiel ihn eine peinige Angst, erbärmlich, jämmerlich erschien ihm die
830 Masse, welche sich um nichts bewegte als um die Interessen des Tages, er eilte weiter und immer weiter durch die belebten Straßen nach dem Thore von Segovia. Dort draußen setzte er sich auf einen kleinen Hügel und wartete des Mondes, der sein Licht über das Häusermeer Madrids, über die öde Ebene Castiliens goß. Da hinein zu starren, sich zu versenken in den dunkeln Schatten, welchen die Guadaroama-Berge herab in die Fläche warfen, das war seine einzige und größte Lust. Da gab ihm der ewige Geist der Poesie, den Niemand beschreiben kann, die zauberhaften Worte ein
835 von den großen Geheimnissen der Welt, und die Verse strömten von seinen Lippen, wie es die Geschichte erzählt von

den größten Sehern und Dichtern. – Was er zu Hause aufschrieb von dieser Begeisterung war immer nur ein schwacher Nachhall einer Poesie.

Zuweilen störte der Klang eines Tamburins oder das Klatschen von Kastagnetten seine erwünschte Stille, und er sah mit großem Aerger ein Paar weibliche Gestalten in seiner Nähe vorübergleiten. An einem überaus mond hellen Abende
840 überraschte ihn der Gesang des Fandango wiederum, ganz nahe bei sich erblickte er zwei Frauen, von denen die eine den Fandango tanzte, während die andere die Melodie sang. Der Dichter ging unwillig nach Hause, und nahm sich vor, einen andern Ort für seine poetischen Meditationen auszuwählen. Zu seiner eignen Ueberraschung fand er sich aber beim nächsten Mondlichte wieder an demselben Platze. Auch Gesang und Tanz waren wieder da, und es bedünkte ihm, er sähe eine Elfe oder Fee, aus Mondesfäden gewoben vor sich. Das bestimmte ihn, wie er glaubte,
845 näher zu treten, und er wußte lange nicht, ob seine Ueberraschung und Enttäuschung angenehm oder unangenehm gewesen sey: er fand nämlich in der Tänzerin ein reizendes junges Mädchen, das von ihrer Schwester begleitet im Mondscheine exercirte. Sie wohnte in der Nähe des Segoviathores, und war in Allem das Widerspiel des Dichters. Freilich bemerken wir aber gar oft, daß die Kontraste für uns den größten Reiz haben. Sie war lustig, sinnlich, naiv, drei Eigenschaften, die gar nicht im Bereich seiner Wünsche und Neigungen gelegen hatten. Kurz, das Mädchen, das
850 er nach Hause begleitete, das er täglich besuchte, tanzte mit ihren schönen Füßen, ihrer geschmeidigen Taille, ihren schwarzen ausdrucksvollen Augen, mit der ganzen Beweglichkeit ihres Wesens eine Leidenschaft in sein Herz hinein, daß er sich um ihre Liebe, um ihre Hand bewarb, sie zu seiner Frau machte, ehe er sich Alles dessen, was er empfand und that, deutlich und klar bewußt wurde.

Einige Zeit nach dem ersten Taumel dieses Liebelebens fiel es ihm schwer auf's Herz: wo seine Poesie bleibe, seine
855 ungewöhnliche Unterscheidung von der ordinären Menschenmasse, und auf der andern Seite erregte ihm seine Frau die lebhafteste Unruhe. Sie wünschte, suchte, brauchte Gesellschaft, sie tanzte auch gern vor Anderen, sie hörte sich gern loben, wenn er ihr seine Gedichte vorlas, erklärte sie ihm geradezu, daß sie wenig oder nichts davon verstände, daß die alten kastilischen Romanzen, welche dies oder jenes Wirkliche beschrieben, schöner seyen, und daß sie diese immer für Poesie gehalten habe.

860 Als sie ihm dies wieder eines Abends gesagt hatte, nahm er seinen Mantel und ging davon; lustig spottend sang sie ihm die Romanze nach, wo der Cid mit seinen Reitern in's Thal zieht, und seine Gattin ihm den Abschied zuruft von der Zinne ihres Schlosses – »Held von Bivar, lebe wohl!«

Georges hielt inne und stand auf – »Nun, fragte Fanny, wie geht's weiter?«

Eine wunderbare Feierlichkeit lag auf Georges Gesichte, eine wehmüthige Trauer, er bückte sich zu der tiefer
865 sitzenden Fanny, küßte sie auf das Auge, und mit dem unheimlichen Lächeln, was vor und nach der Krankheit an ihm bemerkt wurde, sagte er: die hatten sich nie verstanden, mein Kind, und den Dichter hat man an jenem Abende zum letzten Male durch das Segoviathor schreiten sehn.

Mit diesen Worten verließ Georges das Zimmer.

Alles schwieg, nur Fanny sagte leise vor sich hin: wunderlicher Mensch!

870 Der störsame Eindruck rastete indeß, wie gewöhnlich, nicht lange bei ihr, sie wurde munter und gesprächig wie früher, sang Lieder, tanzte und lachte.

Mehr als je drückte sie noch im Verlaufe dieses Abends ihre zärtliche Theilnahme an Ludwig aus, und Ludwig selbst schien in einer erhöhten Neigung bewegt zu werden – Paul verließ die Gesellschaft in schlecht verhehltem Mißmuth.

Fanny saß auf der einen Seite Ludwigs, Clärchen auf der andern. Es fiel ihm auf, welche besorgliche Blicke diese
875 nach der älteren Schwester richtete. Ludwig fragte sie leise, was ihr sey, und sie erwiederte eben so: die Geschichte vom Segoviathore peinige sie mit unerklärlicher Unruhe.

»Was flüstert ihr da?« rief Fanny.

Clärchen träumt – aber wo ist denn Georges hingegangen?

»Was weiß ich! Die Romantik, wie er's nennt, macht ihn hypochondrisch und langweilig – lassen wir ihn gehn.«

880 Fanny besaß das neidenswerthe Geschick, die innigsten Herzenstöne in der Unterhaltung anzustimmen, das Herz aufzublättern mit weicher Hand, Geständnisse aus dem eignen Innern, Blicke in unser eigenes Ich zu schaffen, von denen wir selbst kaum eine Ahnung gehabt. Sie selbst blieb dabei Nebensache: es war ihr glücklicher Takt, das Geheimniß des fesselnden Umganges auch in solchen Momenten ganz und gar zu erfassen. Man gewinnt nämlich die Menschen am Besten durch sie selbst. Die Aufgabe der Kultur, sich im Andern zu verlägern, ist auch sehr lohnend.
885 Sie erzählte Ludwig von seinen unscheinbaren Sympathieen, von den kleinen Möglichkeiten seines Herzens, putzte seine Unarten zu Liebenswürdigkeiten heraus, und brachte dies Alles in den schmelzenden, sanften Tönen ihres berausenden Organes vor – sie machte ihm die Cour, wie man das im Alltäglichen zu nennen beliebt, ohne daß sie etwas Anderes im Sinn hatte, als ihr Wohlwollen aussprechen, ihr gutes Herz öffnen zu können. Nur die besten

Menschen sind dieser Richtung und dieser Töne fähig.

890 Clärchens Mienen hatten sich aufgeheitert zu freudiger Theilnahme, sie schob kleine Zusätze ein, die mit den Schilderungen der Schwester nicht immer übereinstimmten, aber wunderbar weite Perspektiven, ungewöhnliche Blicke öffneten in die verborgensten Kammern einer Menschenseele.

Einzelnes überraschte den von Glück bestürmten Ludwig in dem Maaße, daß er das Mädchen plötzlich an sich drückte und küssen wollte; sie sprang aber auf, und eilte in eine ferne Ecke des Zimmers, wo das Fortepiano stand, und irrte
895 auf den Tasten umher.

Guter Ludwig, sagte Fanny, und reichte ihm die Hand zum Kusse. Er hielt sie fest, und blickte ihr mit schwärmerischen Blicken in's Antlitz. Sie standen auf, und gingen Arm in Arm durch das Zimmer. Clärchen fand weiche, sehnsüchtige Melodien auf dem Instrumente.– Niemand sprach, Ludwig schwamm ohne Gedanken in dem Himmel süßer Anregungen –

900 Clärchen, sagte er endlich, singen Sie eins Ihrer kleinen Lieder.

Das Wort war noch nicht zu Ende gesprochen, da begann sie schon. In solchen Stimmungen begegnen sich die Wünsche der Menschen auf allen Wegen, weil sie alle regsam gemacht sind, und wie Schatten umherfliegen und von der kleinsten Andeutung Gestalt und Leben gewinnen.

Durch die grüne Welt entlang
905 Wandelt Wunsch und Hoffen,
Woget wiegend Herz und Drang,
Lust – und schambetroffen. –

Weite, volle Gotteswelt
Schlägt mit tausend Herzen,
910 Alles locket und gefällt –
Es locken selbst die Schmerzen.

Vor der letzten Zeile hatte Clärchen ein Wenig pausirt, und sie sang dann plötzlich die Unregelmäßigkeit derselben mit klingender, starker Stimme.

Fanny ging zu ihr, und beugte sich liebend über sie. Ludwig, bestürmt von jener Glückesfülle, die ihn sonst ängstigte,
915 jetzt aber schwellend hob, stahl sich aus der Thür; das Wetter war still geworden, der Mond lag friedlich auf dem Schnee, über welchen Ludwig schnell dahinflog nach seiner Wohnung.

920

XI.

Das Leben geht auf und ab, wie der Weg über eine gehügelte Fläche, ehe man sich dessen versieht, ist man zu schnell und unvorsichtig gegangen, und man liegt auf den Knien. Glückliche Menschen sind diejenigen, welche von dieser Einsicht nicht zu ewigem Tappen und steter Furcht verleitet werden. Fanny gehörte zu den Glücklichen: wie
925 der Vogel singend und flatternd begann sie den nächsten Tag, lebend und webend in einer muntern Rolle, welche sie diesen Abend zu spielen hatte.

Clärchen saß bei ihr im behaglichen Wohnzimmer, dessen Fenster nach Südost lagen. Ein sonniger Wintertag stieg mit der späten Sonne über die nächsten Dächer, wie eine unerwartete, kurze aber tüchtige Freude. Blendende Sonnenstreifen fielen in das Gemach und beleuchteten die Frauen. Fanny saß am Fortepiano und sang die Lieder ihrer
930 Rolle, das dunkle Haar flatterte aufgelöst in seinem vollen Reichthume um das weiße leichte Hausgewand. Clärchen saß auf dem Sofa und nähte an der Schwester bunten Gewändern, welche diesen Abend mitzuspielen hatten. Das Mädchen schien jede Nacht merklich zu wachsen, und voller, gestalteter zu werden. Ein lockender Farbenschmelz lag auf dem jungfräulichen, morgengerötheten Antlitze, und die großen Augen sahen zuweilen von der Arbeit auf, glänzend und voll poetischen Sinnes fielen sie in den frischen Glanz des Wintertages.

935 Ein italienischer Fürst ward gemeldet. Fanny nahm an den Tagen, wo sie des Abends spielen wollte, selten Besuche an. Diesen am wenigsten, meinte sie, der Mann hat mir seit einigen Tagen mit Augen und Andeutungen die Kur gemacht, wie sie mir nicht gefällt, wenn mir der Mann nicht gefällt. Aber einen Adjutanten, Clärchen, hat er, der ist wunderhübsch, ein Cäsarskopf.

Der Abend kam, das Theater begann. Fanny sah entzückend aus, und spielte entzückend, das Publikum überbot sich in

940 stürmischem Beifall. Jener Fürst kam im Zwischenakte auf die Bühne, und sagte ihr die schönsten Artigkeiten. Fanny war dreist genug – sie webte eben im vollen Uebermuth ihrer Rolle – das Unbedeutendste darauf zu erwiedern, und den einige Schritte abseits stehenden Adjutanten zu fragen, wie sie ihm gefalle. Der feurige Italiener war auch so kühn heranzutreten, und die Rolle seines Herrn aufzunehmen.

Der Souffleur klingelte zum Anfange des zweiten Akts, die Liebhaber mußten entweichen. Der Vorhang ging auf.
945 Nach einigen kurzen Scenen hatte Fanny ein Rendezvous mit ihrem alten Geliebten – Georges sollte die Rolle geben. Das Stichwort war da, Georges erschien nicht. Fanny wurde ungeduldig, hinter den Kullissen rannte und schrie Alles nach Georges.

Im Publikum verbreitete sich plötzlich das Gerücht, er sey verschwunden, völlig verschwunden, murmelnd lief es von Bank zu Bank, von Balkon zu Balkon; Fanny, welche nur die Bewegung, nicht aber die doppelte Ursache bemerken
950 konnte, ward immer unruhiger.

Der Regisseur trat aus der Kullisse, und entschuldigte die Unterbrechung, man habe eben bemerkt, daß Georges noch gar nicht da gewesen, seine Garderobe leer sey, solchergestalt könne das Stück nicht zu Ende gegeben werden –
»Er hat sich ersäuft!« rief eine laute Stimme mitten aus dem Publikum. Fanny stürzte mit einem Schrei darnieder, der Vorhang fiel, die Zuschauer drängten sich durcheinander, und vermutheten, und forschten und fragten.
955 Aber man konnte nicht einmal ausfindig machen, wer die traurige Neuigkeit ausgerufen, viel weniger etwas Näheres.

Unterdessen saß Ludwig bei Clärchen im Zimmer, und betrachtete Bilder, welche ihm diese zeigte. Sie waren beide am Schlusse des ersten Aktes nach Hause gegangen, weil Clärchen ein wenig Kopfschmerz hatte, und die Hitze des vollen Hauses ihr nicht zusagte. Ihres Zimmers friedliche Stille hatte sie bald beschwichtigt, und sie erklärte dem aufmerksam horchenden Ludwig mit schalkhafter Naivetät alle Herrlichkeiten ihrer Mappe. Allem Anschein nach war
960 sie unbefangner als sonst.

So kam die zehnte Stunde heran, Clärchen wunderte sich, daß Fanny noch nicht komme, und ward unruhig. Ludwig schrieb dies ihrer jungfräulichen Schüchternheit zu, und ging nach Hause.

Unterwegs begegnete ihm eine ganz langsam fahrende Kutsche. Das ist eine seltnere Erscheinung in Wien. Aber seine Gedanken waren durch Fanny und Clärchen so absorbirt, daß er keine Notiz davon nahm.

965 So geht's im Menschenleben, die noch immer halbohnmächtige Fanny lag mit den bunten Theaterkleidern angethan in jenem Wagen, und wurde an ihrem vergnügten Liebhaber vorübergefahren.

970 **XII.**

Es waren mehrere harte Winterwochen vergangen, Fanny hatte einige Tage heftig gelitten, und Clärchen mit ihr. Jener Ruf im Theater war durch nichts bestätigt worden, aber freilich, Georges war auch nicht wieder erschienen. Das Auffallende der Sache sprach sich in einigen Tagen durch, wurde noch einmal stürmisch aufgeweckt, als Fanny zum
975 ersten Male wieder spielen mußte, und verlor sich dann unter die übrigen Tageswellen. Niemand hält sich für unersetzlicher als Künstler – und sie haben wirklich das meiste Recht dazu, denn ihre Vorzüge lassen sich nicht bloß erlernen – unter den Künstlern aber besonders der Schauspieler, ach, und sein Wirkungsplatz, die bunten, abwechselnden Bretter, spielen dieser Eitelkeit so arge Streiche. Wenn Georges im Stillen abwartete, was sein Verschwinden für eine Wirkung thun werde, so hätte er mäßig große Veranlassung erlebt, in der That und Wahrheit
980 abzutreten von einem Schauplatze, welcher sich so undankbar bewies.

Die Undankbarkeit ist ein Salz der Geschichte, welche vor Fäulniß bewahrt, besonders in Kunstbestrebungen. Es ist aber zu bezweifeln, daß Georges dieser Ansicht gewesen sey.

Fanny also mußte wieder auftreten – hierin liegt auch eine wohlthätige Grausamkeit der Theaterverhältnisse. Sie gestatten keine Zeit zur Pietät, zum Nachempfinden eines Schmerzes, sie heilen summarisch. So befördern sie auf der
985 einen Seite die Fähigkeit, ganz und völlig und plötzlich zu empfinden, die Fähigkeit für einen intensiven despotischen Schmerz, auf der andern Seite zerreißen sie die feinen Fäden der Anknüpfung, des Uebergangs, oder erzeugen gar die Oberflächlichkeit.

Die Frau, welche den Gatten, die Mutter, welche das Kind verloren hat, muß vom Kirchhofe in's Putzzimmer treten, und mit den salzigen Thränen, die noch in ihrem Auge stehen, so lange lachen, bis die Zuschauer lachen helfen. –

990 Fanny war nach den ersten Tagen jenes Schreckens mehr stumpf als traurig. Gieb Acht, Clärchen, sagte sie, als der Theaterwagen vorfuhr, um sie zum ersten Male wieder abzuholen, gieb Acht, Georges kommt eines Abends wieder. Sie ließ sich gedankenlos ankleiden, sie trat gedankenlos vor das Publikum. Dies empfing sie mit allgemeinem Applaus, zum Zeichen, und zwar zum ungeschickten Zeichen, daß man sich freue, sie wiederzuhaben. Die Masse hat in gewissen Ausbrüchen immer etwas bestialisches.

995 Dieser Beifall schreckte sie im ersten Augenblicke auf, drang ihr schmerzhaft in's Herz – sie sah sich zu zwei Personen dastehn, als Schauspielerin und als Fanny, eine Trennung, an welche sie nie vorher gedacht hatte und die auch für die Folge nachtheilig wirkte. Bisher gab sie in kindlicher Illusion sich selbst ganz und gar hin, nahm den Beifall ohne Prüfung für ihre ganze Individualität in Empfang. Nach diesem Momente wurde es anders. Ihr wollt nichts da unten auf Euren Bänken, flüsterte ganz tief in Fanny's Busen eine leise Stimme, Ihr wollt nichts, als die
1000 Komödiantin.

Sie war enttäuscht, ohne daß vor der Enttäuschung eine eigentliche klare Idee von solchen Verhältnissen in ihr gewesen war. Die Unschuld erfuhr, was Unschuld sey.

Wie mit einem einzigen schmerzhaften Ruck streifte sie in jenem Augenblicke ihre Theaterjugend ab, und jene flüsternde Stimme sprach nicht ohne Zorn: wohl denn, so will ich Euch Komödie spielen.

1005 Fanny spielte zu Aller Verwunderung mit größter Besonnenheit; von diesem Abende datirte ein ganz anderes, in vieler Rücksicht vollkommneres Spiel dieser Frau. Als sie nach Hause kam, sagte sie zu Clärchen: heut Abend bin ich eine Schauspielerin geworden.

Worin bestand der Wechsel? Es sind nur einige Symptome anzugeben, und man wird leicht erachten, daß sie auch für ihr sonstiges Leben von außerordentlicher Wichtigkeit wurden. Sie war nicht mehr so unbefangenen kindlich, aber es
1010 kam in das Ganze mehr künstlerisches Maaß, ihre Leidenschaft war nicht mehr so jung und wirbelnd, aber sie wurde heftiger, gewaltiger, fortreibender.

Mit jenem Auftreten schied sie auch von der schmerzlichen Stumpfheit, sie richtete sich auf, sie bat Gesellschaft zu sich, trat Ludwig entschiedner, mit größerer Leidenschaft nahe, ermunterte den Adjutanten des italienischen Fürsten zu häufigeren Besuchen, verkehrte weniger mit Clärchen. Nur Paul ward gänzlich von ihrer Gesellschaft
1015 ausgeschlossen, ich weiß es nicht – sagte sie – ich kann es nicht behaupten, aber jener Ton, der Georges in's Wasser stürzte, klang so abscheulich bekannt, klang mir wie Paul's Stimme in das Herz.

Paul und Ludwig sahen sich gar nicht mehr, und mit Betrübniß hörte dieser oft erzählen, welch eine zügellose Gesellschaft sich unter den Auspicien der Frau von Weiden etablirt habe, und wie Paul die wildeste Hauptrolle dabei spiele.

1020 Ludwig selbst kam seltener zu Fanny als früher, und sprach oft nur im Parterrezimmer ein. Sie machte ihm lebhaftere Vorwürfe über seine seltne Erscheinung, es geschah dies indessen immer mit freundlicher Zärtlichkeit, und ihr zauberhafter Einfluß bewahrte sich darin auch nach wie vor, daß sie all seine Aufmerksamkeit und Theilnahme fesselte, so bald er in ihre Nähe kam.

Wunderbar genug war sein Gemüth ruhig, die Wünsche peinigten ihn nicht, er ließ das Leben kommen, erwartete das
1025 Beste, ohne selbst zu wissen was.

So lagen die Sachen, als er an einem Märzabende in Fanny's Zimmer trat. Der Winter war bereits gebrochen, die wieder mächtig gewordene Sonne, welche sich eben zum Untergang rüstete, hatte die Luft durchwärmt, die letzten besiegten Winterreste tropften von den Dächern, die Fenster des Gemachs waren geöffnet, Clärchen stellte Blumentöpfe an die Luft, Fanny verabschiedete eben den Adjutanten.

1030 Man bewillkommnete ihn sehr herzlich, sogar Clärchen reichte ihm gegen Gewohnheit eine Hand und eine knospende Frühlingszärtlichkeit sah aus ihrem Auge, aus ihren Zügen, welche von der untergehenden Sonne seitwärts beleuchtet wurden.

Es siedelte sich bei der hereinbrechenden Dämmerung die süßeste Vertraulichkeit, das heimlichste Herzenserschließen unter ihnen an. – Ludwig erzählte, wie ihn sein Vater einmal wieder zu sehen wünsche, und ihm deshalb wohl eine
1035 Reise bevorstehe –

Nicht doch! rief Fanny, und griff nach seiner Hand –

Ach, wer doch einen Vater hätte! sagte Clärchen leise –

Ludwig faßte unwillkührlich nach ihrer Hand und führte sie an seine Lippen – »Clärchen, wollen Sie mit mir reisen?«

Alles schwieg, Clärchens Finger zitterten – »Ich will Sie zu einem guten Vater bringen – Clärchen!«

1040 Er fühlte ihre Hand fest und warm werden in der seinigen, er sah in der halben Dunkelheit, daß sie ihre Augen zu ihm

aufschlug mit einem unnennbar süßen Ausdrucke. Er sprang auf, Fannys Hand entglitt ihm, er wußte selbst nicht wie, die Frauen sprangen ebenfalls in die Höhe – »Clärchen!« rief er noch einmal –

Ludwig, o Ludwig! rief diese plötzlich, und sie lag weinend in seinen Armen.

1045 Als sie wieder zu sich kam, vermißte sie Fanny; es war ganz dunkel geworden. Eine lange Weile standen sie stumm einander gegenüber, sich gegenseitig bei den Händen haltend.

Vom äußersten Fensterwinkel des Zimmers kam Fanny hergeschritten, sie trat zwischen sie und drückte sie beide an ihr Herz, dann umarmte und küßte sie Ludwig, er fühlte, daß ihr Gesicht in Thränen gebadet war, dann wendete sie sich zu Clärchen, überschüttete sie mit Liebkosungen, und verließ auf der einen Seite das Gemach, während der Bediente von der andern mit Licht eintrat.

1050 »Bleib, bis ich wiederkomme,« bat Clärchen und ging der Schwester nach.

Als sie wiederkam, lächelte sie wie ein Engel, und sagte: Es ist alles gut. –

Am andern Morgen war Fanny abgereist. Ludwig erhielt den liebenswürdigsten Brief, worin sie ihm sagte, daß sie eine längst beschlossene Kunstreise angetreten habe, daß sie ihn liebe nach wie vor, daß er auch im Verrath liebenswerth geblieben sey, und sie ja bald mit Clärchen besuchen möge.

1055 Ludwig reiste mit Clärchen in seine Heimath, und die Welt war ihm erfüllt – denn in der Liebe ruht die ganze Welt – und er konnte nicht begreifen, wie er so lang habe im Dunkeln tappen können.

Von Georges hat er nie wieder etwas vernommen; auch Paul ist nicht mehr in die Heimath zurückgekehrt.

(15069 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/laube/schausp/schausp.html>